Gumbinner Allgemeine Zeitung

Verlag: Gumbinner Allgemeine Zeitung GmbH., Druck: Ostpr. Tageblatt GmbH., Insterburg; Verlagsleiter F. Plehn; Hauptschriftleiter: P. Müller. — Erscheint wöchentlich 6mal. — Bezugspreis monatlich: Für Stadt bezieher bei Abholung 1.70, durch Boten 1.80 einschl. 25 Pf. Botenlohn, durch die Post 1.80 einschl. 18 Pf. Zeitungsgebühr, durch Agenturen 1.80 einschl 50 Pf. Beförderungs- und Verp.-Gebühr Einzelnummer 10 Pf

Die Anzeigenpreise betragen für die sechsgespaltene mm-Zeile 14 Reichspfennig, für Stellengesuche 10 Reichspfennig. Für die viergespaltene mm-Zeile im Textteil 40 Reichspfennig. — Nachlässe laut Preisliste. — Anzeigen-Annahmeschluß am Vortage des Erscheinens um 17.00 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gumbinnen. Fernsprechanschluß: Gumbinnen Nummer 2644. — Geschäftsstelle: Straße der SA. Nummer 10

NS.-Kreiszeitung / Amtliches Nachrichtenblatt der NSDAP. sowie aller Behörden der Stadt und des Kreises Gumbinnen

Nr. 48 — Gumbinnen, Sonnabend/Sonntag, den 26./27. Februar 1944 — 70. Jahrgang

166 Feindflugzeuge bei Terrorangriff vernichtet

Vierter Großangriff auf London / Erfolgreiche deutsche Angriffe westlich Swenigorodka und südlich der Pripjetsümpfe / Schnellboote torpedierten drei Dampfer eines Geleitzuges

Aus dem Führerhauptquartier gab das OKW gestern, am Freitagnachmittag (25. 2. 44) folgendes bekannt:

Im Raum von Kriwoi Rog und Swenigorodka scheiterten auch gestern alle Angriffe der Bolschewisten. Unsere Angriffe westlich Swenigorodka und im Gebiet südlich der Pripjetsümpfe machten trotz zähen feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte.

Südlich der Beresina und nördlich Rogatschew dauern die schweren Abwehrkämpfe mit dem sich weiter verstärkenden Feind an. Versuche der Sowjets, auf das Nordufer der Beresina vorzudringen, brachen in erbitterten Waldkämpfen zusammen. Der Ort Rogatschew wurde in der Nacht zum 24. 2. nach Sprengung aller Anlagen geräumt. Weiter nördlich warfen unsere Truppen im Gegenangriff vorgedrungene sowjetische Kräfte zurück und vernichteten eine durchgebrochene feindliche Kampfgruppe.

Starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände unterstützten die Kämpfe des Heeres und fügten dem Gegner hohe Menschen- und Materialverluste zu.

Auch südwestlich Witebsk brachen Angriffe der Sowjets und wiederholte Versuche, eine Einbruchsstelle zu erweitern, nach Abschuß von 17 feindlichen Panzern zusammen.

Zwischen der Bahn Pleskau—Luga und dem Pleskau-See führten die Sowjets mit neu in den Kampf geworfenen Kräften wiederholte Durchbruchsangriffe. Sie scheiterten zum Teil in Gegenangriffen. Unsere Truppen eroberten die im Peipus-See gelegene Insel Pirissar gegen zähen feindlichen Widerstand zurück und behaupteten sie gegen mehrere Gegenangriffe der Bolschewisten.

Während südwestlich von Narwa heftige Vorstöße der Sowjets erfolglos blieben, führte nordwestlich der Stadt ein Angriff estnischer Freiwilliger nach hartem Kampf zur Beseitigung eines feindlichen Brückenkopfes über die Narwa.

In Italien fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt. Unsere Fernkampfbatterien setzten die Bekämpfung feindlicher Ausladungen im Raum von Nettuno sowie gegen den Nachschubverkehr des Gegners mit guter Wirkung fort.

In den Mittagsstunden des 24. Februar unternahmen nordamerikanische Bomberverbände unter starkem Jagdschutz Terrorangriffe gegen einige Orte in Nord-, Mittel- und Süddeutschland. Besonders in den Städten Schweinfurt und Gotha entstanden Schäden. In der vergangenen Nacht führten britische Bomberverbände abermals einen Terrorangriff gegen die Stadt Schweinfurt. Feindliche Störflugzeuge warfen außerdem Bomben auf Orte in Westdeutschland.

Unsere Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen 166 feindliche Flugzeuge, darunter 143 viermotorige Bomber.

Die deutsche Luftwaffe führte in der letzten Nacht wieder einen erfolgreichen Großangriff gegen London durch.

Schnellboote versenkten in der vergangenen Nacht im Nordausgang des Kanals aus einem von Zerstörern gesicherten britischen Geleitzug einen Dampfer mit 2000 BRT und torpedierten zwei weitere mit 3000 BRT. Das Sinken dieser Schiffe ist wahrscheinlich. Britische Schnellboote erlitten bei dem erfolglosen Versuch, den zurückkehrenden deutschen Verband anzugreifen, erhebliche Schäden. Unsere Boote kehrten vollzählig und ohne Ausfälle in ihre Stützpunkte zurück.

Generalfeldmarschall Rommel an der Biskaya

Auf seinen Besichtigungsfahrten überprüft Feldmarschall Rommel Verteidigungsanlagen an der Küste und überzeugt sich vom Stand der Ausbildung der Truppen. — Unser Bild zeigt Generalfeldmarschall Rommel bei der Besichtigung einer Einheit „Freies Indien", die sich aus indischen Freiwilligen zusammensetzt. Ihr Kampf gilt dem -Unterdrücker ihres Landes — England. (PK-Kriegsber. Jesse, Sch.)

Bern, 25. Februar. Von Schweizer amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß in der Nacht zum 25. Februar 1944 Schweizer Hoheitsgebiet von fremden Flugzeugen überflogen wurde.

Notwehrakte in Palästina

Stockholm, 26. Februar. Reuter gibt aus Jerusalem einen amtlichen Bericht, nach dem zwei Polizeiwagen auf dem Berge Karmel am Donnerstag durch Zeitzünderbomben zerstört wurden. In der Meldung heißt es, daß der stellvertretende Polizeipräfekt gerade im Begriff war, mit seinem Wagen rückwärts aus der Garage zu fahren, als eine Bombe auf der Einfahrt zur Garage explodierte. Später explodierte eine weitere Bombe beim Vorbeifahren eines anderen Polizeiwagens; bei den Explosionen handele es sich um Notwehrakte der von den Briten unterdrückten Araber, die mit Hilfe der scheinheiligen englischen Judenpolitik nach und nach aller ihrer Rechte in Palästina beraubt worden sind.

Das Eichenlaub verliehen

Führerhauptquartier, 26. Februar. **Der Führer verlieh am 12. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Heinrich Bronsart von Schellendorff, Kommandeur eines schlesischen Panzergrenadier-Regiments, als 394. Soldaten; Oberst Karl Lorenz, Kommandeur des Grenadier-Regiments „Großdeutschland", als 395. Soldaten; Oberstleutnant Meinrad von Lauchert, Kommandeur eines schlesischen Panzer-Regiments, als 396. Soldaten der deutschen Wehrmacht.**

Deutsche Abwehr wachsam

Angloamerikaner verloren in 15 Stunden 1300 Mann fliegenden Personals

Berlin, 26. Februar. Die angloamerikanischen Terrorbomber holten sich bei der Weiterführung ihrer Angriffe gegen das Reichsgebiet am 24. 2. und in der Nacht zum 25. 2. wiederum folgenschwere Verluste. Ihre erneuten Versuche, durch gleichzeitige Einflüge aus verschiedenen Richtungen die deutsche Luftabwehr auszuspljttern und lahmzulegen sowie durch Täuschungsmanöver bei den nächtlichen Angriff gegen Schweinfurt unsere Nachtjäger irrezuführen, vermochten nicht die riesigen Verluste zu vermeiden, die ihnen durch deutsche Tag- und Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe beigebracht worden sind. Die Briten und Nordamerikaner verloren bei diesen Aktionen, wie der Wehrmachtbericht vom 25. 2. meldet, insgesamt 166 Flugzeuge, darunter 143 viermotorige Großbomber, innerhalb einer Zeitspanne von kaum 15 Stunden.

Unsere Luftverteidigung war allenthalben über dem deutschen Raum wachsam und schlug mit unverminderter Kraft — wie auch an den Vortagen — zu. Die Jagd- und Zerstörerflieger, die sich in großen Gruppen auf die am Tage von Norden, Westen und Süden einfliegenden nordamerikanischen Verbände stürzten, drängten in heftigen Luftkämpfen den feindlichen Jagdschutz, wo immer dieser auftauchte, zurück, brachen die geschlossenen Formationen der Bomberwellen auf und schossen aus ihnen die einzelnen Maschinen heraus, mitunter schon nach kurzen Feuerstößen.

Aus diesen Luftschlachten konnten sich nur wenige Besatzungsmitglieder der feindlichen Bomber durch Fallschirmabsprung retten. Die meisten kamen bei den Abstürzen sowie bei den darauffolgenden Aufschlagbränden ums Leben. Die Angloamerikaner verloren in diesen wenigen Stunden über dem Reichsgebiet mindestens 1300 Mann fliegenden Personals.

Vom 20. Februar bis heute büßten sie in fünf Tagen rund 500 Flugzeuge, weitaus in der Mehrzahl viermotorige Bomber, durch die deutsche Luftabwehr ein. Der damit verbundene Ausfall von fast 4000 Flugersoldaten mit langer Spezialausbildung, 1800 hochqualifizierten Flugzeugmotoren und nahezu 5000 Maschinenkanonen und Maschinengewehren innerhalb eines Zeitraumes von 120 Stunden zeigt den Angloamerikanern überzeugend die immer weiter angewachsene Stärke der deutschen Luftverteidigung.

»Der Blitz ist wieder da«

Weitere Londoner Stimmen zu den schweren deutschen Luftangriffen

Stockholm, 26. Februar. Die englische Presse befaßt sich in steigendem Maße mit der Wirkung der deutschen Luftangriffe. „Daily Mail" bringt Bilder mit der Unterschrift, daß das nächtliche Schauspiel beim deutschen Angriff an die Tage des Jahres 1941 erinnerte. Die „Daily Sketsch" und die Londoner „Times" zeigen Abbildungen von zwei riesigen Bombenkratern, in denen ganze Fabriken verschwunden sind.

Der Londoner Nachrichtendienst erklärte: „Nach einer Woche von Luftangriffen, die schwer und anhaltend waren, fühlt jeder von uns, daß der „Blitz" wiedergekommen ist. Wir erkennen die Schwere der Angriffe an der Wildheit unseres Abwehrfeuers. Viele Schäden sind bereits verursacht worden. Die Bombenangriffe bilden an den Tagen danach das Hauptgesprächsthema der Bevölkerung".

In einer weiteren Mitteilung wird zugegeben, daß die deutsche Luftwaffe am Donnerstagabend einen neuen scharfen Angriff auf London unternahm.

„Stockholms Tidningen" meldet aus der britischen Hauptstadt, daß im Gegensatz zu den letzten Jahren sich die Untergrundbahnhöfe an den letzten Abenden schnell füllten und ein Gedränge entstand, das an die Szenen des Septembers 1940 erinnerte. Auch die anderen öffentlichen Schutzgebäude, besonders in den betroffenen Stadtgebieten waren abends stark gefüllt gewesen.

Am Donnerstag konnten die Londoner, nach „Svenska Dagbladet" sogar am hellichten Tage deutsche Flugzeuge über London beobachten, die jedoch keine Bomben abwarfen, sondern vermutlich die Schäden nach den Nachtangriffen photographieren sollten.

Eine soziale Großtat

Zehn Jahre Hilfswerk „Mutter und Kind"

Am 28. Februar 1934 wurde — geboren aus dem Gedanken, daß die Gesunderhaltung der Mütter entscheidend ist für die Gesunderhaltung der deutschen Jugend und des gesamten deutschen Volkes — das Hilfswerk „Mutter und Kind" als ständige Einrichtung der NSV unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels ins Leben gerufen. In den zehn Jahren ihres bisherigen segensreichen Wirkens ist die wahrhaft soziale Einrichtung des Hilfswerks „Mutter und Kind" zum Kernstück der nationalsozialistischen Volkspflege, zu einem gewaltigen Werk des nationalen Tatsozialismus und zu einer Herzenssache des ganzen deutschen Volkes geworden. Inmitten des härtesten Kampfes um die Selbstbehauptung und um die Zukunft des deutschen Volkes und inmitten der blindwütigen Zerstörung friedlicher deutscher Städte und Dörfer und der Vernichtung des Lebens deutscher Frauen und Kinder begeht dieses einzig und allein dem Bestand der Familie und dem Leben der Nation dienende große Hilfswerk den 10. Jahrestag seines Bestehens. Durch den aller Welt offen sichtbaren Erfolg seines Wirkens zeigt das nationalsozialistische Deutschland auch auf diesem Gebiet des sozialen Lebens entgegen dem Phrasengeklingel und den sozialen Mißständen in den Ländern unserer plutokratischen und bolschewistischen Feinde, was wahrer Tatsozialismus zu leisten vermag.

Zum 10. Jahrestag der Schaffung des Hilfswerkes „Mutter und Kind" nahm Oberbefehlsleiter Erich Hilgenfeldt als Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP vor Vertretern der Presse Gelegenheit, die tragenden Gedanken dieses großen sozialen Werkes zu entwickeln und über seinen Aufbau, die Ziele seiner Arbeit und das erste Jahrzehnt seines Wirkens zu berichten. Die Aufgabe war in der alten Form nicht zu lösen, wenn auch manche guten Ansätze vorhanden waren, auf denen aufgebaut werden konnte. Es galt, das Interesse der breitesten Schichten an dieser wichtigen Aufgabe zu wecken und ständig wachzuhalten, die eine Aufgabe des ganzen Volkes ist. Ausgehend von dem Grundgedanken, daß es sich bei dem Hilfswerk „Mutter und Kind" um eine Arbeit handelt, die das Volk für sich selbst leistet, galt es, alle beteiligten Kreise, die weiblichen Organisationen, die staatlichen und sonstigen Gesundheitseinrichtungen, die Laien wie die Fachkräfte des Gesundheitswesens zu einer Gemeinschaftsarbeit unter einheitlicher Steuerung durch die NSV zusammenzufassen. Beherrschender Grundsatz aller Arbeit ist, daß Vorbeugen besser als Heilen und Vorsorge besser als Fürsorge ist.

Förderung der Gesundheit von Mutter und Kleinkind, Gesunderhaltung der Jugend waren die bestimmenden Ausgangspunkte der Arbeit, die durch eine Fülle von über das ganze Land verstreuten Beratungs- und Hilfsstellen, in vielen tausend Kindertagesstätten in einem umfassenden Mutter- und Jugenderholungswerk und durch zahllose andere Einrichtungen und Maßnahmen einer planmäßigen Volkspflege geleistet wird und die auch gerade im Kriege ihre verstärkte Fortsetzung erfährt. Nur ein Volk, dem gesunde Mütter gesunde Kinder schenken, kann seine geschichtliche Aufgabe erfüllen. Neben dem Soldatentum steht die Mutterschaft, sie beide sind die höchsten Formen des Einsatzes für Volk und Vaterland, und mit besonderer Genugtuung kann festgestellt werden, daß in Deutschland auch und gerade im Kriege der Wille zum Kind keine Einbuße erfahren hat.

Mit Ehrfurcht erfüllt uns dieses Bekenntnis zum Leben, das zugleich Glaube an den Sieg ist. Tragender Gedanke des Hilfswerkes „Mutter und Kind" ist die nationalsozialisti-

sche Auffassung, daß die Familie die Keimzelle der Nation ist. So ist es kein Wunder, daß das Hilfswerk „Mutter und Kind", das in seiner Zielsetzung in ganz besonderer Weise das deutsche Gemüt anspricht, längst eine Herzensangelegenheit des ganzen Volkes geworden ist. Ohne Ansehen der Person und des Standes dient der nationale Sozialismus der körperlichen und seelischen Gesunderhaltung der Mütter und Kinder und somit der Erhaltuung der gesunden Kraft des Volkes. Aus dem nationalsozialistischen Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" ist im Hilfswerk „Mutter und Kind" eine der größten sozialen Taten des Nationalsozialismus erwachsen; ihr gehört die Zukunft, und alle Herzen sind ihr geöffnet.

Professor Dr. Morell

erhielt das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz

Führerhauptquartier, 26. Februar. **Der Führer hat am 24. 2. dem Arzt und Forscher Prof. Dr. Morell-Berlin das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen und ihm diese hohe Auszeichnung persönlich überreicht.**

Prof. Dr. Morell, der seit 1936 Leibarzt des Führers ist, hat in jahrzehntelanger Arbeit als Vorkämpfer auf dem Gebiet der Vitamin- und Hormonforschung sich besondere Verdienste erworben.

Wir schlagen zurück!

Noch vor wenigen Wochen, als die deutsche Luftwaffe zu den ersten harten Schlägen gegen die Hauptstadt des britischen Inselreichs ausholte, gab man sich in London der vagen Hoffnung hin, daß diese Unternehmungen vereinzelt bleiben würden und als das Symptom einer letzten verzweifelten Gegenwehr aufzufassen seien. Inzwischen hat London allein in diesem Monat nicht weniger als zwölf Mal Luftalarm gehabt, und die Kommentare der neutralen, insbesondere der schwedischen Presse, haben zur Genüge dargetan, wie tief die in den letzten Nächten kurz aufeinanderfolgenden Schläge gesessen haben. Sie haben der englischen Oeffentlichkeit einen Vorgeschmack von dem gegeben, was ihr noch bevorsteht, und heute glaubt wohl kein Mensch in England mehr daran, daß die deutsche Luftwaffe es dabei bewenden lassen wird.

Interessant in diesem Zusammenhang ist aber auch die Reaktion, die unsere letzten Luftangriffe neuerdings in der englischen Presse gefunden haben. Hatte man bis vor kurzem noch versucht, die Wirkung dieser Angriffe zu bagatellisieren, so müssen fast alle britischen Darstellungen jetzt die beträchtlichen Schäden und Opfer eingestehen, und obwohl noch immer die Tendenz besteht, nur das zuzugeben, was sich unter keinen Umständen verbergen läßt, bezeugen Englands Presse und Rundfunk doch die bedeutenden Ausmaße dieser deutschen Großangriffe. Wie empfindlich angerührt und stark betroffen man sich auf englischer Seite fühlt, das kann durch nichts deutlicher erwiesen werden, als durch die scheinheilige Behauptung englischer Blätter, daß die deutschen Angriffe „keinerlei militärischen Zweck erfüllen" im Gegensatz zu den Angriffen der Raf, die es angeblich nur auf „industrielle Ziele" abgesehen haben. Wohl noch niemals ist so mit unverhüllter Schamlosigkeit gelogen worden! Es klingt wie blutiger Hohn auf die Taten der „Murd Incorporated" und „Wohnblockknacker", deren „industrielle" und „militärische" Ziele von jeher die Arbeiterviertel von Hamburg und Berlin, die Kunststätten von Lübeck, der Kölner, der Aachener und der Frankfurter Dom neben vielem anderen gewesen sind. Wie wenig die deutsche Kriegsindustrie und militärische Ziele dabei eine Rolle spielten, das dürfte man auch jenseits des Kanals jetzt am eigenen Leibe verspürt haben. Nicht besser konnte die mitleidheischende angelsächsische Verlogenheit widerlegt werden als durch die riesigen Verluste, die unsere draufgängerischen Jäger dem Feind bei seinen neuerlichen Einflügen am 24. und in der Nacht zum 25. Februar wieder zugefügt haben, bei denen unsere Luftverteidigungskräfte 166 Terrorflugzeuge vernichteten. Daß wir ihnen ihren satanischen Terror einmal heimzahlen würden, hätten sie sich an den fünf Fingern abzählen können. Nichts kann uns daran hindern, einmal mit fanatischer Besessenheit zurückzuschlagen, trifft's, wo es trifft! sch.

Beispielhaftes Heldentum der Japaner

Auf Kwajelinn und Wottho im Zentrum der Marschall-Insel-Gruppe

Tokio, 26. Februar. Wie das kaiserliche Hauptquartier am Freitagnachmittag in einer Verlautbarung bekannt gab, haben sämtliche japanischen Verteidiger der Inseln Kwajelinn und Wottho nach heldenhaftem Kampf gegen erhebliche Uebermacht den Tod gefunden.

Die japanische Verteidigung bestand aus 4500 Soldaten einschließlich der Offiziere und aus 2000 Zivilarbeitern des Heeres und der Kriegsmarine. Nach heftigen Luftangriffen und nach Beschießung durch Kriegsschiffe am 30. Januar begann der Feind am 1. Februar mit der Landung von ungefähr zwei Divisionen, meldet das Hauptquartier weiter. Am 6. Februar erfolgte der letzte todesmutige Gegenangriff der gesamten japanischen Verteidigungskräfte, nachdem sie zuvor dem Feind erhebliche Verluste und Schäden beigebracht hatten. Konteradmiral Michiyuki Yamada war der Befehlshaber der japanischen Truppen von Wottho und Konteradmiral Monzo Akiyama der Befehlshaber von Kwajelinn. Beide fanden ebenfalls den Tod.

Die Inseln Kwajelinn und Wottho liegen im Zentrum der Marschall-Gruppe.

Marineminister Admiral Shimada

zum Heldentod der japanischen Truppen auf Kwajelinn und Wottho

Tokio, 26. Februar. Zum Heldentod der japanischen Verteidiger der Inseln Kwajelinn und Wottho gab der Marineminister und Admiralstabschef, Admiral Shimada, eine Erklärung ab. Wieder haben, wie Shimada sagte, 6500 tapfere japanische Männer ihre Treue zum Tenno und Vaterland mit dem Leben bezahlt. Sie sind dem Beispiel des Konteradmirals Yamamoto und der Verteidiger von Attu, Tarawa und Makin, gefolgt. Die Konteradmirale Yamada und Akiyama gaben bei diesen Kämpfen ihren Untergebenen ein Vorbild und gingen an der Spitze ihrer Truppen in den Tod. Dieser neue Beweis von Treue und Todesbereitschaft der japanischen Soldaten muß, wie Shimada fortfuhr, der ganzen Nation ein Beispiel sein. Die gegenwärtige Lage ist ernst, wie Shimada abschließend sagte, und der Verteidigungsgürtel der verschiedenen Inseln im Pazifik muß um jeden Preis geschaffen werden, um das japanische Kaiserreich zu schützen.

Die stillen Verluste der Feindbomber

»News Chronicle« schildert das Ende eines Terrorbombers

Genf, 26. Februar. Das Ende eines angloamerikanischen Bombers, der nicht restlos über europäischem Boden vernichtet wurde, schildert ein „News Chronicle"-Vertreter nach einem Besuch auf einem USA-Flugplatz in England.

„Ich war hierher gekommen, um amerikanische Flugzeugbesatzungen, die von einem Großangriff auf Deutschland zurückgekehrt waren, zu interviewen. Statt aber meinen Vorsatz durchführen zu können, fand ich Hunderte von Amerikanern, die hilflos zuschauten, wie zwei im Flugzeugsteuern unkundige Beastzungsmitglieder eines Bombers die Maschine zu landen versuchten, deren Pilot, wie durch Funkspruch mitgeteilt worden war, das Bewußtsein verloren hatte, und dessen zweiter Pilot tot war. Wir warteten und warteten, bis sich schließlich herausstellte, daß der Versuch scheiterte und der Bomber drei Meilen vom Flugplatz entfernt mit seiner Besatzung abstürzte.

„Eine wahre Hölle umbrandete uns"

Englischer Flieger über die Stärke der deutschen Luftabwehr

Stockholm, 26. Februar. Ein erfahrener Flieger, so heißt es in einer Reuter-Meldung, äußerte sich über die Heftigkeit der deutschen Luftabwehr und erklärte u. a.: „Es war bisher die größte Luftschlacht, an der ich teilgenommen habe. Die Deutschen hatten sich ein vollkommen durchgearbeitetes System zurechtgemacht, sie flogen in Schwärmen über uns, um uns herum und unter uns. Eine wahre Hölle umbrandete uns, als sie angriffen."

Unsere Maschinen, so berichtete der Flieger weiter, mußten sich ihren Weg durch die gewaltige Jägerabwehr erkämpfen, um ihr Ziel zu erreichen, von wo aus sie sich wiederum den Weg zum Rückflug erkämpfen mußten. Die Besatzungen meldeten, daß die deutschen Jäger von allen Richtungen her angriffen und daß sie zeitweilig glatt mitten durch die Bomberverbände hindurchflogen.

Unterhaus gegen jede Einschränkung des Luftterrors

Stockholm, 26. Februar. Der Labour-Abgeordnete Stoke machte am Mittwoch einige vorsichtige Einwendungen gegen die britischen Terrorangriffe auf europäische Wohn- und Kulturstätten. Die meisten Unterhausabgeordneten aber wandten sich gegen diese Auffassung mit genau derselben Schärfe wie vor kurzem die Mitglieder des Oberhauses.

Die englische Politik wird, wie man in London ausdrücklich erklärt, in der Frage der Terorangriffe nach wie vor von der Auffassung geleitet, die dieser Tage Lord Latham vertrat. Er erklärte nämlich nach „Daily Expreß" wörtlich: „Ich möchte so scharf wie möglich gegen jede Politik protestieren, die darauf ausgeht, auf dem Gebiet der Strategie oder der Bombenangriffe oder der militärischen Operationen auch nur im geringsten die „militärischen Notwendigkeiten" durch sogenannte kulturelle Rücksichten einzuschränken."

Eichenlaubträger gefallen

Berlin, 25. Februar. Rittmeister Georg Michael, dem der Führer bereits 1941 das Eichenlaub verlieh, fand bei den erbitterten Kämpfen im Osten den Heldentod.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Berlin, 26. Februar. Oberleutnant d. R. Alfred Langguth, am 24. 10. 1908 als Sohn des Kaufmanns Hermann L. in Mannheim geboren, war am 31. März 1943 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Als der Feind im Frühjahr 1943 im Raum von Wjasma mit starken Kräften die deutsche Absetzbewegung zu stören versuchte, wehrte Oberleutnant Langguth mit seiner Kompanie alle Angriffe des Feindes ab und riß seine Grenadiere immer wieder zu erfolgreichen Gegenstößen vorwärts. Als die Kompanie von starker Uebermacht an beiden Flanken umgangen wurde, hielt der vorbildliche Kompanieführer aus eigenem Entschluß in der Stellung der Gefechtsvorposten solange aus, bis die Hauptkampflinie in voller Abwehrbereitschaft war. Am 13. Januar ist der tapfere Offizier an der Ostfront gefallen.

Oberleutnant d. R. Langguth besuchte die Bürger- und Oberrealschule in Koburg, trat in das Geschäft seines Vaters als Lehrling ein und widmete sich nebenbei Studien auf der Städtischen Gewerbe- und Handelsschule in Koburg. 1937 wurde er in das Infanterie-Regiment 95 einberufen, 1941 zum Leutnant d. R. und 1943 zum Oberleutnant d. R. befördert.

Regimentsarzt amputierte sich selbst den Fuß

Berlin, 26. Februar. Am Kuban-Brückenkopf wurde, wie erst nachträglich gemeldet wird, der Regimentsarzt eines Panzer-Grenadier-Regiments durch Schüsse aus der Bordkanone eines feindlichen Tieffliegers schwer verwundet. Um seinen Dienst weiter erfüllen zu können, amputierte sich der Regimentsarzt selbst den linken Fuß, legte einen Notverband an und betreute noch weitere zehn Verwundete; erst nachdem er die ihm obliegenden Aufgaben restlos erfüllt hatte, ließ sich der Regimentsarzt zum Hauptverbandsplatz abtransportieren.

Auch der Senat überstimmt Roosevelt

Stockholm, 26. Februar. Auch der Senat überstimmte am Freitag, wie Reuter aus Washington meldet, Roosevelts Veto gegen das Steuergesetz. Damit ist der Senat dem Repräsentantenhause gefolgt, das bereits am Donnerstag das Veto überstimmte.

Politische Kurznachrichten

Die Regierung des indischen Staates Kaschmir gab eine Erklärung heraus, der zufolge in Westkaschmir Unruhen ausgebrochen sind. Die Regierung versucht mit Gewalt die Ordnung wieder herzustellen.

*

Von einem militärischen Sondergericht in Teheran wurde eine Reihe von Personen wegen „Anstiftung zu Mord und Unruhe" abgeurteilt. Es handelt sich um den General Nedschmeddin Muchtar, der zu zehn Jahren Einzelhaft, den Arzt des Teheraner Zentralgefängnisses, Dr. Ahmedi, der zum Tode, und die beiden Obersten Nuriman und Dr. Rasim, die zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurden.

*

Wie der schwedische Verteidigungsstab nach TT mitteilt, flog am Donnerstagnachmittag ein amerikanischer viermotoriger Bomber bei Blockinge (Südschweden) in schwedisches Hoheitsgebiet ein, wo das Flugzeug beschossen wurde. Es setzte seinen Kurs in westlicher Richtung nach Schonen fort, gab Notsignale und landete schließlich auf dem schwedischen Rinkaby. Die Besatzung wurde von schwedischem Militär in Gewahrsam genommen.

Eleanors« falscher Zungenschlag

Falsche Zungenschläge Eleanors, des spitzzüngigen und geschwätzigen Eheweibes des derzeitigen USA-Präsidenten, sind durchaus keine Seltenheit. Aber in dem von einem verwundeten Sergeanten namens Baron der „New Bedford Standard Times" erzählten und von dieser veröffentlichten Fall hat sich die ‚first lady" in einer Art vergaloppiert, die den heftigsten Unwillen der nordamerikanischen Truppen im Südpazifik erregte. Bei ihrer Reise in dieses Gebiet im Herbst vergangenen Jahres besuchte Missis Roosevelt auch ein Lazarett in Neu-Kaledonien, in dem sich gerade besagter Sergeant Baron befand. Bei dieser Gelegenheit tat Eleanor den ebenso naiven wie bezeichnenden Ausspruch: „Wir alle wissen, Ihr würdet gern in den Straßen der USA herumlaufen, aber der Präsident hat entschieden, Euch das Privileg zu geben, in den Straßen von Tokio spazieren zu gehen."

Der Sergeant berichtet, diese Bemerkung sei sehr übel aufgenommen und mit Gegröle beantwortet worden. Die Jungens im Südpazifik seien die niedlichen Reden der Frau Roosevelt leid. — Wer könnte ihnen das verargen? Es ist ja nicht ihr Krieg, der sie da fern von der Heimat im Südpazifik festhält, sondern der Krieg ihres größenwahnsinnigen Präsidenten und vielleicht auch des Ehrgeizes seiner Frau. Diese hat deshalb gut reden, unbelastet vom Wissen um die Sorgen der einzelnen Soldaten, von Kriegsstrapazen und -nöten. Die Yankees aber fragen sich, warum sie das alles ertragen sollen, und müssen es geradezu als Hohn auffassen, wenn ihnen ein Spaziergang in Tokio als „Privileg" in Aussicht gestellt wird. Denn sie wissen recht gut, besser als die vorlaute Eleanor, wie weit und hindernisreich der Weg nach Nippons Hauptstadt für Roosevelts Soldaten ist. Sie wollen deshalb lieber heimkehren, wie Sergeant Baron betonte. Dieser Wunsch dürfte jedoch, solange Eleanor die „first lady" der USA ist, also Roosevelt und sein jüdisches Konsortium dem nordamerikanischen Volke seinen (lies: ihren plutokratischen) Weg vorschreiben können, sobald nicht in Erfüllung gehen. Da hilft auch der Aerger über falsche Zungenschläge der Präsidentengattin nichts.

Träger des Ritterkreuzes

Berlin, 26. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Voß, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader; Hauptmann Georg Kinder, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann Fritz Backhauß, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjäger-Regiment; Hauptmann d. R. Dr. Albert Bausch, Kommandeur einer Sturmgeschütz-Brigade; Leutnant d. R. Ernst Schnabl, Kompanieführer in einem Jäger-Regiment; Leutnant Kurt Horn, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment; Leutnant Goltzsch, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und an Oberleutnant Viertel, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader, sowie an Oberfeldwebel Josten, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

*

Ritterkreuzträger Feldwebel Eduard Wintershoff fand bei den Kämpfen im Osten den Heldentod.

Neues in Kürze

Goethe-Medaille für Professor Tuebben

Der Führer hat dem ordentlichen Professor Bergrat Dr. phil. Ludwig Tuebben in Berlin-Nikolassee aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Würdigung seiner Lehr- und Forschertätigkeit auf dem Gebiete der Bergtechnik die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Ferner verlieh der Führer die Goethe-Medaille an den ordentlichen Professor em. Dr. Alfred Schultze in Leipzig aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste als Forscher und Lehrer auf dem Gebiet der deutschen und germanischen Rechtsgeschichte.

Ein Mädchen — als eigener „Gerichtsvollzieher"

Ein Mädchen aus Lüdenscheid, das von einer Bekannten eine Summe geliehenen Geldes nicht rechtzeitig wiederbekommen konnte, fertigte mit der Schreibmaschine einen eigenen „Zahlungsbefehl" an, mit dem sie den Anschein einer amtlichen Handlung des Amtsgerichts erwecken wollte und in dem sie mit schärferen Maßnahmen und Gefängnisstrafe drohte. Das Ende vom Liede war eine Anklage wegen Amtsanmaßung und Urkundenfälschung sowie Nötigung, die dem jungen Mädchen eine Strafe von zwei Monaten einbrachte.

Alte Töpferkunst kommt wieder zu Ehren

Das Töpferstädtchen Raeren in der Aachener Gegend, das bis vor 70 bis 80 Jahren durch seine Erzeugnisse bekannt war, wird von neuem seinem Ruhm Ehre machen und seine alte Töpferkunst — der Zeit entsprechend — in den Dienst der Gebrauchskeramik stellen. Später will man sich auch wieder der Kunstkeramik zuwenden.

Landwirt spendet Behelfsheime

Ein Kärntner Landwirt hat 10 000 RM mit der Bitte gespendet, diese Summe für den Bau von sechs Behelfsheimen für minderbemittelte bombengeschädigte Arbeiter zu verwenden.

Seltsamer Mann aus Göteborg...

Nur mit Schuhgröße 36½ kann er glücklich werden

Es gehört zu den glücklichen Vorrechten der Jugend, daß sie sich ihren Ehepartner fürs Leben erträumt, daß sie sich darüber klar zu werden versucht, wie der Mann oder die Frau beschaffen sein müßten, mit denen sie glücklich sein könnte. Aber so ganz genau, wie jener Mann in Göteborg sich das vorgestellt hatte, wird es in den seltensten Fällen wohl je „geplant" werden. Er inserierte nämlich wie folgt: „Mit blonder, lieber Dame im Alter von 50 bis 55 Jahren, nicht über 150 cm groß, sowie etwas füllig, nett und lieb, mit guter Gesundheit, die Schuhnummer 36½ hat und religiös interessiert ist, wünscht ein 60jähriger freundlicher und guter Mann mit religiösen Ansichten Bekanntschaft für eventuelle Ehe . . ."

Es ist selbstverständlich, daß diese Anzeige einiges Aufsehen erregte, so, daß es noch in mancher anderen schwedischen Zeitung nachgedruckt wurde, sogar im Textteil und ohne besondere Bezahlung. Man war sich in den Kommentaren einhellig darüber klar, daß dieser Ehekandidat, der in gereiften Jahren eine so genaue Vorstellung von der für ihn in Betracht kommenden Gattin hat, ein glücklicher Mann sein muß. Offenbar hat er einige Erfahrungen gesammelt und daraus den Schluß gezogen, daß das Eheglück auf geheimnisvolle Weise mit der Schuhgröße verbunden sei. Vielleicht allerdings — hat er auch nur ein Paar besonders schöne Schuhe der Größe 36½ geerbt oder sonstwie bekommen und will sie, auf dem Umweg über eine kleine Zusatzbedingung zu den Voraussetzungen für die erträumte Frau, bei der Hochzeit gleich nutzbringend mit verwerten. Auf jeden Fall ist er ein glücklicher Mann, denn er gehört zu den ganz wenigen, die wirklich genau wissen, was sie wollen. Und noch dazu in einer so entscheidungsvollen Frage.

Der Wellensittich

Humoreske von Alfred Richter

Bei Pupprichs ist ein Wellensittich zugeflogen. Heinz und Christa wollen ihn behalten, und auch der Vater möchte schon. Aber wenn Mama zurückkommt?

Und richtig: Die Tür öffnen und aufschreien, ist eins. „Um Gottes willen!“ Da sitzt nun ein erwachsener Mann, hat einen fremden Wellensittich auf der Schulter hocken und duldet es, daß der ihm mit dem Köpfchen an der Ohrmuschel schäkert. „Tut ihn weg!“ schreit Frau Pupprich. „Er steckt euch alle an!“

Aha! Papageienkrankheit.

Und so ist es. Mama, entschlossen, die drohende Seuche samt ihrem Zuträger zu vernichten, tut ein paar stürmische Tritte auf die Gruppe zu, aber die Magie der Angst bannt sie noch weit außer Reichweite. Da steht sie, die Hände wie Fänge geöffnet, und starrt mit weiten Pupillen drohend auf den Vogel. Und nichts stimmt sie weich, Tränen nicht der Kinder und Vaters vorsichtig murmelnde Beruhigungsworte nicht. Mit drei Schritt Abstand verharrt sie griffbereit auf heller Wacht.

Da erspäht sie der Vogel. „Setz dich!“ mahnt der Vater. „Du allein stehst, und sie suchen sich immer den höchsten — —“ Sitz! will er sagen. Da geschieht auch schon das Ungeheuerliche. Mit Gekreisch fliegt der Vogel empor, um auf Mamas Haupt zu landen. — Dieses Haupt ist soeben frisch onduliert.

Es ist alsbald ein Getümmel, wie im Kampf um eine Türkenfahne. Indessen die anderen geräteumstoßend nach dem flatternden Untier haschen, hat sich Mama tief gebückt, drückt fest die Augen zu und schlegelt blindlings mit ausgestreckten Armen über sich umher, alles nur nicht den Vogel treffend. — Also, kurz und gut, dieses greuliche Vieh muß aus dem Hause! Aber sofort!

Heinz und Christa werden in der Nachbarschaft herumgejagt, aber niemand nimmt das Tier. Sie haben alle schon ihren eigenen Vogel, und das genügt ihnen. — Vater hält sich weislich im Zimmer und beobachtet, im Schutzqualm einer Zigarre, den Sittich, der ermattet auf der Schreibtischlampe hockt und gerne schlafen möchte, wenn diese Menschen es ihm gestatteten. „Ist er fort?“ ruft Mutti alle fünf Minuten aus ihrem Sibirien. Sie hat sich in der Küche eingeriegelt. — Christa endlich hat den Mut, ihr zu gestehen, daß niemand ihn will. — „Dann muß eben annonciert werden!“ stampft Mama auf. Doch da ermannt sich der Mann. Eben hätte er über dem Haushaltsetat sich das Hirn zerdacht, und für fremde Vögel Geld ausgeben, das käme gar nicht in die Tüte. — „So laßt ihn wieder raus!“ verlangt Mama, schon fast weinend. Aber da erheben Heinz und Christa geschlossen Protest im Namen des Tierschutzvereins. Und sie lassen sich auch nicht zu Mördern machen, sagen sie.

In dieser Entscheidungslosigkeit vergehen soviele schreckliche Stunden, bis Mama — natürlich, wer denn sonst! — einen genialen Einfall hat. „Also, morgen heiratet doch das Milchmädchen, nicht wahr. Ich muß ihr sowiso was schenken, weil sie doch schon so lange kommt, und da kriegt sie eben den Vogel. Ein altes Bauer steht noch auf dem Boden, und die Sache ist fertig.“

Schön. Christa bringt den Vogel hin. Es ist gleich um die Ecke. Und kommt hochrot und zugleich zerschmettert wieder. Was hat sie erlebt?

Sie hat dieses erlebt: Milchmädchen, Vogel sehen und aufschreien, war eins. Genau wie bei Mama. Nur herrschte hier ein anderes Motiv ob. Erst den Vogel mit runden Augen, dann Christa mit Vernichtung, danach wiederum den Vogel mit strömender Wonne anblickend, ruft die Maid und weint über ihre eigene Rührung: „Ja, da ist ja mein Hänschen!“ Und küßt das Tier.

Und nun wird kund, daß Hänschen ihr gestern entflohen war. Irgendwer hatte, in der Aufregung der Festvorbereitungen, das Stubenfenster geöffnet, und der Schmerz war dann groß. Aberglaube, unter uns gesagt, war hier nicht so ganz unbeteiligt. Es ist ein böses Vorzeichen, wenn, und so weiter. Wir sind zwar keine Neger, nicht wahr, aber manchmal ist eben doch was dran. — Kurzum, Hänschen, Glücksbringer nun in umgekehrter Anwendung magischer Vorzeichen wird triumphal empfangen. Die Verbrecher aber, mochten sie noch so lange Kinder in bezug auf Milch und andere kaseinhaltige Nahrung gewesen sein, die traf grenzenlose Verachtung. Und Christa hatte sie in Empfang zu nehmen. Die Hochzeitsgesellschaft war alsbald eine Vulkankette und konnte jeden Augenblick ausbrechen. Mit grimmbebender Stimme sagte ein alter Mann, der bohrend blickte und ganz wie neuer Schwiegervater aussah: „So kaufen nun solche feinen Leute ihre billigen Vögel!“ Und ein anderer mit Beamtenaugen warf Blicke wie frischgeschärfte Lanzen auf die Sünderin und sprach mit Basseswucht den furchtbaren Satz: „Sowas sollte man eigentlich der Kriminalpolizei melden!“

Hier entkroch Christa zerknirscht dem ungastlichen Kreis und stand nun auf der Straße, unbedankt, beschimpft und ohne Kuchen. Jedes fühlende Herz wird ihren Schmerz ermessen. Sie weinte sich heim und berichtete nur tablettenweise.

Tja. Vater Pupprich zupfte sich stumm die Nase. In solchen Augenblicken sah er nicht sehr intelligent aus.— Heinz stand am Fenster. Wer draußen vorüberging, konnte sehen, daß dieser freche Junge feixte. — Daß Christa heulte, wissen wir schon.

Mama aber, Mama Pupprich blickte in die Runde der Ihrigen, klopfte mit dem Knöchel mehrmals auf den Tisch und sprach: „Laßt ihr euch noch mal einen Wellensittich zufliegen! Aber dann genade Gott!“ Und sie schritt hinaus, und ihre Röcke schlugen.

Begegnung

Habe einen Bauern gesehn,
Kann ihn nicht vergessen.
Seine Schulter trug den Pflug,
Und sein Schritt war Messen,
Und sein Aug' war hart und treu
Und ein Schwur sein Mund,
Seine Hand, als ruhte sie,
Sich zu keiner Stund.

Sinnend schaute ich ihm nach
Und blieb stehn gebannt,
Denn nicht mehr der blanke Pflug
lag in seiner Hand.
Welch ein Bild! Die Fahne sprang
In den Morgenwind,
Und wie tausend stand sie da,
Die gekommen sind!

Und es goß sich Morgenrot
Aus der Purpurflut,
Und die Sonne stieg daraus,
Und sie war wie Blut — —
Und des Bauern Angesicht,
Jäh, wie Vogelschwingen,
Löste sich und schwang empor!
— — — — — — — — — —
Die Erde begann zu singen.

Frieda Peltz.

Aus Kultur- und Geistesleben

Bruckners „Romantische Symphonie“ im Kulturfilm.

Aus dem landschaftlichen Reichtum seiner ostmärkischen Heimat schöpfte, der große Tondichter Anton Bruckner die Eindrücke zu seinem musikalischen Schaffen. Bruckners Heimatliebe und Naturverbundenheit finden sinnfälligen Ausdruck besonders in der Melodie der Vierten, der „Romantischen Symphonie“. Dieses schöne Werk des ostmärkischen Tonsetzers wird das Bruckner-Orchester des Reichsrundfunks St. Florian/Linz — beide Orte sind bedeutsame Stationen auf Bruckners Künstlerweg — unter der Stabführung von Generalmusikdirektor Jochum in dem Kulturfilm der Prag-AG. „Die Heimat Anton Bruckners“ zu Gehör bringen. Der Kulturfilm wird unter der künstlerischen Oberleitung von Kurt Rupli durch Edmund Smith gestaltet, während Hans Blaschke an der Kamera steht.

Unsere Anekdoten

Der Schuldige

Fritz Reuter hatte aus seiner Gefängniszeit einen unseligen Hang zum Trunk mitgebracht und mußte, um diesen zu kurieren, ab und zu eine Wasserheilanstalt aufsuchen. Als er sich einst in einer solchen Heilanstalt befand, wo ihm jeder Genuß von geistigen Getränken natürlich streng untersagt war, bekam er Besuch von seinem Verleger Hinstorff, mit dem Reuter ein herzliches Freundschaftsverhältnis verband. Als dem Dichter einmal von anderer Seite ein verlockendes Angebot gemacht worden war, hatte er nur geantwortet: „Esel und Esel paßt am besten zusammen. Ich will den alten Esel von Hinstorff nicht um kleiner Vorteile willen verlassen“. So saßen denn also die beiden „alten Esel“ auf Reuters Zimmer und berieten geschäftliche Dinge. Reuter ließ eine Flasche Wein kommen, die auch, weil „für den Gast“ bestimmt, bewilligt wurde. Aus der einen Flasche wurden aber bald zwei, drei, und endlich eine ganze Reihe. Zuletzt bekam der Arzt von dem Treiben Kenntnis, und er stürzte in Reuters Zimmer. Seine gestrengen Augen wanderten über den völlig nüchtern und harmlos daneben sitzenden Hinstorff, endlich über das weinselig gerötete Gesicht seines Patienten. Aber bevor er die Lippen zu einem Vorwurf öffnen konnte, sagte Reuter mit schwerer Zunge: „Je, Herr Doktor, Se glöwen gornich, wat son Verleger supen kann“.

*

Nicht aufgepaßt

Theodor Billroth, der geniale Operateur, der auch für die Kriegschirurgie Hervorragendes geleistet hat, führte in einer Vorlesung vor seinen Studenten aus, zwei Dinge wären für den Arzt von ausschlaggebender Bedeutung, eine gute Beobachtungsgabe und eine vollkommene Selbstüberwindung. Bei diesen Worten stellte er ein Glas vor sich hin, das eine recht unappetitlich aussehende Flüssigkeit enthielt. Dann tauchte er einen Finger in die Flüssigkeit, führte die Hand zum Munde und leckte den Finger ab. „Wenn Sie mir so etwas nicht nachmachen können“, sagte er dazu, „dann können Sie nie gute Aerzte werden... Also, versuchen Sie es!“ Die Studenten kamen an den Tisch heran, tauchten auch ihren Finger in die Flüssigkeit und leckten ihn ab. Das taten sie mit Todesverachtung, denn es schmeckte ganz abscheulich. Billroth nickte zufrieden, als der letzte Hörer wieder auf seinem Platze saß, und meinte: „Damit haben Sie ja nun Ihre Selbstüberwindung schlagend bewiesen, meine Herren. Aber ich muß doch sagen, daß Ihre Beobachtungsgabe noch nicht auf der Höhe ist — es hätte Ihnen sonst nicht entgehen können, daß ich zwar den Zeigefinger in die Flüssigkeit eingetaucht, aber den Mittelfinger in den Mund gesteckt habe.“

VOHK
Kranken-Lebens-Versicherungsanstalten ostdeutscher Handwerkskammern V. a. G. zu Berlin
Bevor Sie sich versichern, wenden Sie sich auch an uns!
Bezirksverwaltung
Königsberg/Pr., Steindamm 76/78
Telefon 35241
Name: ....
Ort: ....

„Was bäckt Erika“ — Döhler-Sparrezept Nr. 20: Roggenmehlkuchen. 1 Ei, 200 g Zucker, 3 Eßlöffel Marmelade oder abgetropftes Kompott. 500 g Roggenmehl, 1 1/2 Päckchen Döhler Backpulver „Backfein“, 1/8 l durchgesiebten, starken, kalten Kaffee (Ersatz), 1 Messerspitze Döhler Pfefferkuchengewürz und etwas abgeriebene Zitrone, Ei, Zucker, Marmelade und Gewürz schaumig rühren, nach und nach das mit dem „Backfein“ gesiebte Mehl und den Kaffee hinzugeben, alles gut durchrühren; der Teig muß dick vom Löffel fließen. Die Masse gibt man in eine gefettete Springform, läßt sie 3/4 Stunden ruhen und bäckt sie zirka 70 Minuten bei kleiner Flamme. Erst am anderen Tage anschneiden. Weitere Döhler-Sparrezepte folgen. Ausschneiden — aufheben!

Angebrochene Arznei-Packungen
nach Entnahme der jeweils benötigten Arzneimenge sofort wieder gut verschließen! Zutritt von Luft und Feuchtigkeit beeinträchtigt in vielen Fällen die Haltbarkeit und Wirkung der Arznei. Verdorbene Arzneimittel bedeuten aber den Verlust von in mühevoller Arbeit gewonnenen hochwertigen Heilstoffen, die dann anderen Kranken fehlen. —
Dr. Boether-Tabletten
sind wie alle Medopharm-Arzneimittel ausschließlich in Apotheken erhältlich
MEDOPHARM
Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m. b. H., München 8

Aus Einweichen wird Schmutzlösen!
Wenn Wäschestücke stark angeschmutzt sind, dann greift die Hausfrau zu Burnus, dem Schmutzlöser. — Schwierige Schmutzstellen werden besonders behandelt. Denn: wollte man ihretwegen die ganze Burnus-Brühe verstärken, so wäre das Verschwendung. Deshalb streut man die schlimmen Anschmutzungen dünn mit Burnus ein, rollt die Wäschestücke zusammen und legt sie so ins Einweichwasser. Man kommt dann zum Ziel, ohne die Wäsche mit der Bürste zu strapazieren.
Burnus der Schmutzlöser

Gesunde Kinder sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung
Deutsche Maizena Werke A.G. Hamburg DMW

Gegen Hagelschäden
schützt die Hagelversicherung. Ebenso notwendig ist auch der Schutz gegen Getreidekrankheiten und Vogelfraß. Diesen gewährt die Saatgutbeizung mit Ceresan unter Beifügung von Morkit. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.
»Bayer«
I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft Pflanzenschutz-Abteilg. Leverkusen
Bayer

Erst richtig reinigen dann PFLEG und POLIER mit
Kavalier
Präparaten
Deine Schuhe u. Ledersachen. Bedenke aber, daß mit Deiner Hilfe durch hauchdünne Verwendung u. sparsamsten Gebrauch Kavalier weiteren Verbraucherkreisen zugeführt werden kann.

Kohle kriegsgerecht verwenden
heißt: Keine Energie verschwenden. Kriegswichtige Arbeitsplätze brauchen gutes Licht. Im Zivilbereich begnügen wir uns deshalb einsichtsvoll mit weniger OSRAM-Lampen.
OSRAM
Viel Licht für wenig Strom!

Es gibt Fälle, in denen ein Gläschen Winkelhausen viel bedeutet. Denken Sie daran bei der nächsten Zuteilung.
Winkelhausen Werke A.-G. Stettin

Viele Mütter
sparen Döhler Vitasin-Pudding für ihre Kinder, weil er das lebenswichtige Vitamin B_1 enthält.
Lorenz Döhler Erfurt
lesen Sie auch die Erika-Kleinanzeigen

Der bekannte ABC-Schnitt für die Hausschneiderei mit 25 Modell-Bildkarten und 60 Schnittmuster-Vorlagen für groß und klein in allen Größen. Neues aus Altem machen. Preis RM. 4,60 franko. Sofort lieferbar. Alberts Schnittmuster, Groß-Ilsede bei Peine.

Nutzen Sie die arbeitsstillere Zeit!
Wer sein Saatgut auf Vorrat beizt, hat später die Hände frei und braucht sich nicht so abzuhetzen. Mit
Abavit Schering
trocken od. kurznaß gebeiztes Getreide kann wochen- ja monatelang bis zur Aussaat liegen. Die Beizwirkung ist und bleibt gut.

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

IN DIE HAUSAPOTHEKE
gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.
Wenn jeder
ROCHE ARZNEIMITTEL
nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

„Krewel“
Krewel
- Arzneimittel -
sparsam
durch
Güte
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G.m.b.H.
Köln

Wie bekommt man Hausfrauenhände sauber?
Nach jeder schmutzigen Hausarbeit — Schuhputzen, Heizen, Kartoffelschälen usw. — säubert ATA allein oder mit etwas Seife leicht die Hände. ATA, der treue Helfer bei allen Reinigungsarbeiten in Küche und Haus, sollte stets griffbereit an jedem Spülstein stehen.
Hergestellt in den Persil-Werken.

1 Lehrling weibl.
1 Lehrling männl.
1 Kassiererin m. Stenogr.- u. Schreibmaschinenkenntnissen stellt zum 1. 3. 1944 ein
Walter Hoffmann
Manufakturwaren
Adolf-Hitler-Straße 19.

Müllerlehrlinge
sowie männliche u. weibliche
Kontorlehrlinge
stellt zum 1. April 1944 ein
Prangmühlen A.-G.

Maurer- u. Zimmerlehrlinge
1 kaufm. Lehrling
für Sägewerk u. Holzhandel zum 1. April bei dreijähr. Lehrzeit. Meldung mögl. umgeh. bei
Baumeister Fritz Thies
Sägewerk, Holzbau, Baugeschäft
Güterbahnstraße, Fernspr. 2184.

Laufbursche von sof. gesucht
Dildey, Meelbeckstraße 11.

Einer sagt's dem andern!
Gegen Hühneraugen hilft Lebewohl.
Beizeiten angewendet bringen schon wenige Pflaster Erfolg.
Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Gott hat's gewollt, daß unser lieber herzensguter Sohn und Bruder

Bruno Petrat

Soldat in einem Inf.-Regt.

im blühenden Alter von 18 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten am 22. 1. 44 für seine geliebte Heimat sein junges Leben gelassen hat.

In tiefem Schmerz trauern um ihn seine tiefbetrübten Eltern und Geschwister August Petrat und Frau Marta, geb. Engeleit, als Eltern, Willi und Kurt, als Brüder, Christel und Hildegard, als Schwestern und alle Verwandten und Bekannten

Matzhausen, den 18. 2. 1944.

Ruhe sanft in Feindesland!

Getreu seinem Fahneneid ist bei den Kämpfen in Süditalien am 16. 12. 1943 unser lieber Sohn und Bruder, unser lieber Arbeitskamerad, Gefreiter

Helmut Bornkamm

im 20. Lebensjahre gefallen. Teilgenommen an den Kämpfen in Rußland und Italien bei einem Gren.-Regt.

In stiller Trauer Heinrich Bornkamm und Frau Karoline, geb. Jakubeit, als Eltern, sein Bruder ff-Mann Erich Bornkamm, z. Zt. im Felde, Friedel Jakubeit, als Schwägerin, Verwandte u. Freunde, Betriebsgemeinschaft Krausenecks-Verlag.

Gumbinnen, den 22. Februar 1944.

Schwer traf mich die noch unfaßbare Nachricht, daß bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 23. Januar, vier Wochen vor seinem 32. Geburtstag, mein inniggeliebter, unvergeßlicher Mann, unser liebstes Vatichen, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und langjähriger Mitarbeiter

Anton Saager

Obergefr. in einem Grenz-Regt., Inhaber des E. K. 2 u. 1. des Inf.-Sturmabz. in Silber, des Verw.-Abz. in Silber u. der Ostmedaille nach 4maliger Verwundung für seine geliebte Heimat gefallen ist. Er folgte seinem lieben Schwiegervater der im April gestorben ist.

Dieses zeigen im tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen an Frau Liesbeth Saager, geb. Kruska, Marlene, Christa und Dieterlein, seine Lieblinge, Frau Saager, als Vater, August, Heinrich, Franz, Josel, als Brüder, Rosa Koslowski, geb. Saager, als Schwester, Familie Adomeit.

Langenweiler, den 17. 2. 1944.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß am 25. Jan. 1944 unser ältester, unvergeßlicher lebensfroher Sohn, unser lieber großer Bruder, Enkel, Neffe, Vetter, mein lieber Bräutigam und unser Mitarbeiter

Siegfried Barkus

Obergefr. in einem Grenz-Art.-Regt., Inh. d. E. K. 2 im blühenden Alter von 22 Jahren sein Leben für seine geliebte Heimat und sein Vaterland lassen mußte.

In tiefem Schmerz Karl Barkus, und Frau Minna, geb. Klinger, als Eltern, Horst, z. Zt. in Dänemark, Gerhard und Ewald, als Brüder, Gertrud Tomuschat, als Braut, Familie Tomuschat, alle Verwandten, die ihn lieb hatten und Inhaber und Gefolgschaft der Carl Brandt K.-G.

Jonasthal, Gumbinnen, d. 22. 2. 44.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß am 8. 1. 44 bei den schweren Kämpfen im Osten nach 4jährigem Fronteinsatz unser so heißgeliebter, lebensfroher Sohn, unser über alles geliebter Bruder, Schwager u. Onkel

Albert-Willy Renkwitz

Gefreiter in einem Inf.-Regt.

im Alter von 28 Jahren für die Größe und Zukunft unseres ewigen deutschen Volkes sein Leben hingab.

In unfaßbarem Schmerz Gustav Renkwitz und Frau Elisabeth, als Eltern, Gustav, Uffz., Otto, Flieger, Franz, Stabs-Obersteuerm., Ewald, Verw.-O.-Gefr., als Brüder, Ottilie, als Schwester, 3 Schwägerinnen, 1 Neffe, 3 Nichtchen.

Die Heimatglocken läuten für am 5. März den letzten Gruß.

Roßlinde, den 23. Februar 44.

Gottes Wille kennt kein Warum! Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser über alles geliebter, unvergeßlicher, ältester Sohn u. Bruder, die Stütze unseres Alters, unser Mitarbeiter

Walter Kellotat

Gefr. in einem Inf.-Sturm-Batl., Inh. des E.K. 2 Kl., des Inf.-Sturmabz. in Silber und des Verwundeten-Abzeichens

im Alter von 21 J., kurz nach seinem Heimaturlaub, im Norden der Ostfront am 18. 1. 44 für seine geliebte Heimat den Heldentod gefunden hat.

Es trauern um ihn die schwergeprüften Eltern Rudolf Kellotat und Frau Martha, geb. Regge, Ellriede und Klein-Helmut, seine Geschwister, alle Verwandten u. Familie Henkis

Richtfelde, den 23. Febr. 44.

Im festen Glauben an seine Wiederkehr und an den Endsieg starb am 16. 2. 44 an einer schweren Verwundung in einem Kriegslazarett mein über alles geliebter herzensguter Mann, d. liebevollste Vati seiner drei Kinder, unser lieber einziger Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter

Junker der NS. Ordensburgen

Bruno Boß

Ltn. u. Komp.-Führer in einem Inf.-Regiment, Inh. des E.K. 2, der Ostmedaille und ard. Auszeichnungen.

In tiefstem Leid seine Gattin Gertrud Boß, geb. Tepke, seine drei Lieblinge Gisela, Dieter und Brigitta, Eltern, Schwiegereltern u. alle Verwandten. Die Beisetzung fand auf einem Heldenfriedhof im Osten statt.

Gumbinnen, den 19. 2. 1944

Unser geliebter jüngster Sohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe

Paul Fiukowski

Obergefreiter in einem Grenadier Regiment

hat im Alter von 37 J. am 24. Jan 44 im Osten den Heldentod gefunden

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
August Fiukowski und Frau Auguste, geb. Gudat.

Gumbinnen, den 18. Februar 1944

Am 21. 1. 1944 fiel auf dem Felde der Ehre im Osten unser über alles geliebter unvergeßlicher Sohn, unser lieber herzensguter Bruder, mein lieber Schwager, Onkel und Neffe

Hans Josties

Obergefreiter in einem Artillerie-Regiment, Träger des Verwundeten-Abzeichens

im blühenden Alter von 23 Jahren.

In tiefstem Schmerz trauern um ihn seine Eltern Gustav Josties und Frau Luise, geb. Luksnat, Geschwister, Schwägerin, Nichtchen und alle, die ihn lieb und gerne hatten.

Klein-Wilken, den 18. 2. 44.

Ruhe sanft in fremder Erde.

Am 23. Februar entschlief ganz unerwartet durch einen Unglücksfall mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Rentenempfänger

Wilhelm Gudlat

kurz vor seinem 71. Lebensjahre.

In tiefer stiller Trauer Henriette Gudlat, geb. Gindler, als Gattin, Fam. Gudlat, Gumbinnen, Fam. Gudlat, Herne i. Westf., Franz Gudlat, Wattenstedt, als Kinder, und alle Verwandten.

Beerdigung am Montag, dem 28. Febr., um 14 Uhr, von der rel. Leichenhalle des alten Friedhofes.

Donnerstag früh, 7 Uhr, erlöste Gott nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, liebes Omchen und Tante

Katharina Steppulat

geb. Kublun

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

Im Namen aller Trauernden
August Steppulat und Kinder.

Gumbinnen, den 26. Februar 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 28. 2. 44, 3 Uhr, auf d. alten Friedhof von der reformierten Friedhofshalle aus statt.

Allen Lieben, die meinem geliebten Manne u. unserem unvergeßlichen Sohne u. Bruder Feldw. u. Fluglehrer Willi Adel anläßlich des Fliegertodes die letzte Ehre durch Schrift. Geleit u. Kranzspenden erwiesen haben, danken wir auf diesem Wege herzlich. Besonderen Dank der Abordnung der Fluglehrersch. sowie der Ehrenformation des Heeres u. Herrn Pfr. Moritz für die reichen Trostworte am Sarge u. Grabe.

Waltraud Adel, geb. Schwadrat
Wilhelm Adel und Frau

Gumbinnen, Gartenstraße 28
Berlin-Schöneberg, Tempelhofer Straße 16

Für die herzliche Anteilnahme zum Heldentod unseres geliebten Sohnes Siegfried sprechen wir allen Verwandten und Bekannten, die ihn lieb und gerne hatten, unsern herzlichsten Dank aus. **August Lockner und Frau Marta** geb. Wenger

Gumbinnen, im Februar 1944

Für die herzliche Anteilnahme zum Begräbnis unseres, den Heldentod erlittenen, geliebten einzigen Sohnes Otto, sowie für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir allen Verwandten und Bekannten, dem Kriegerverein und der Luftwaffe, insbesondere Herrn Pfarrer Hoffmann für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe, unseren tiefempfundenen Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Hermann Britt und Frau Lina geb. Hoffmann

Großwaltersdorf, den 18. Febr. 1944

Für alle aufrichtige Teilnahme zum Heldentode meines geliebten Mannes, des

Obgefr. Willy Brüsberg

danke ich herzlichst.

Elise Brusberg, geb. Girod
Hagelsberg, den 15 2. 1944

Im Namen aller Hinterbliebenen sage ich allen Freunden und Bekannten für die Teilnahme und die reichen Kranz- und Blumenspenden, sowie Herrn Sup. Klatt für die Trostworte beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen meinen herzlichsten Dank.

Friedrich Plickert

Gumbinnen, im Februar 1944

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme und Herrn Sup. Klatt für die trostreichen Worte anläßlich des Heimganges meines geliebten Mannes, unseres unvergeßlich. Vaters sagen herzlichen Dank

Frau Maria Weber u. Kinder

Richtfelde, im Februar 1944.

Allen, die uns in unserm Leid so treulich beigestanden haben, unserer lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben und ihr Grab mit Blumen schmückten, innigsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Sup. Klatt für die Worte des Trostes am Sarge und Grabe.

Ludwig Eschmoneit und Kinder

Gumbinnen, den 19. Februar 1944.

Für die aufrichtige Anteilnahme, zum Tode meines lieben Mannes und unseres lieben Vaters, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Pfarrer Schimmelpfennig, für die tröstenden Worte am Sarge und Grabe unsern innigsten Dank.

Frau Auguste Karos
geb Bieber
und Kinder

Dauginten, den 19. Februar 1944

Danksagung.

Für die herzliche Anteilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres unvergeßlich. Vaters sprechen wir allen Verwandten u. Bekannten, den Herren Offizieren, Beamten, Angestellten, Handwerkern u. Arbeitern des Heeresremonteamts Roßlinde, u. ganz besonders Herrn Pfr. Wegner für seine trostreich. Worte am Sarge u. Grabe unseren herzlichst. Dank aus.

Emilie Schön, geb. Mertins, u. Kinder

Roßlinde, den 21. Febr. 1944.

Die Geburt unseres Stammhalters geben wir in dankbarer Freude bekannt

Herta Mischke
Max Mischke
Oberfähnrich

Gumbinnen, den 19. Februar 1944
z. Zt. Kreiskrankenhaus

Klaus-Detlef, 21. 2. 44

Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes, eines gesunden kräftigen Jungen, zeigen wir in dankbarer Freude an

Helene Felkenzier, geb. Zimmermann
Fritz Felkenzier, Obfdw., zZt. Res.-L.

Preußendorf, den 23. Febr. 1944

Jürgen Y 21. 2. 1944

Unser Jochen hat ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude

Annemarie Warschkat
geb. Diewerge
Erich Warschkat, Stabsfeldw.
z. Zt. im Osten

Gumbinnen, den 23. Febr. 1944
z. Zt. Kreiskrankenhaus

Marina Heidemarie, geb. 21. 2. 44

Unser langersehntes Töchterchen ist angekommen. In dankbarer Freude

Frau Martha Dembowski, geb. Gudat
Feldwebel Karl Dembowski
z. Zt. im Osten

Gumbinnen, Salzburger Straße 24

Wir haben uns verlobt

Meta Rankewitz
Erwin Kussin
z. Zt. in Urlaub

Kleedorf Königsberg
20. Februar 1944

Wir haben uns verlobt

Liesbeth Person
Friedrich Kühn
Gefr., z. Zt. in Urlaub

Wilken, den 17. Februar 1944

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen freundlichen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unsern herzlichen Dank.

Ingenieur Jörg Hartl
und Frau Elsbeth, geb. Bünsch

Gumbinnen, im Februar 1944.
Erich-Koch-Straße 23

Wir haben uns verlobt

Ursula Seedk
Willy Kulinna
Uffz. in ein. Feldeinheit

Gumbinnen, im Februar 1944

Ihre Verlobung geben bekannt

Margret Runge
Siegfried Kutzat

Stuhm/Westpr. z. Zt. in Urlaub
17. Februar 1944

Ihre am 9. Februar 1944 in Bukarest vollzogene Kriegstrauung geben bekannt

Karl Kruhnepuhl
Oberleutn. d. Kriegsmar.
und Frau Anni
geb. Böttcher

Ihre Vermählung geben bekannt

Adolf Mattijat
staatl. gepr. Masseur
Thea Mattijat
geb. Belau

Gumbinnen, den 19. Februar 1944

Ihre Vermählung geben bekannt

Horst Schuklat
stud. rer. oec
z. Zt. Wachtm. i. e. Flak-Rgt
Elsa Schuklat
geb. Janello

Königsberg, Tiepoltstr. 2, d. 25. 2. 44

Fahrtennachweishefte.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Fahrtennachweishefte für den Monat März vom 26. 2. bis 29. 2. 44 von meiner Dienststelle, Meelbeckstr. 15 in Empfang zu nehmen sind. Die Februarnachweishefte sind bis spätestens 5. 3. 1944 abzuliefern.

Der Landrat
Fahrbereitschaftsleiter.

WERDE KRAFTFAHRER

bei den Transporteinheiten Speer

Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern

Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion Chef der Transporteinheiten

---

Kaufmännische Privatschule
Walter Hardt
Telefon 230 Insterburg Kornstr. 2

Neue Lehrgänge

beginnen am 12. April 1944

Jahreslehrgang

Buchhaltung, kaufmänn. Rechnen, Handelskunde, Reichskunde, Wirtschaftskunde, Deutsch, Stenografie, Maschinenschreiben, Plakatschrift.

Halbjahreslehrgang

Stenografie, Maschinenschreiben und Deutsch.

Anmeldungen werden bis zum 15. März entgegengenommen. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Insterburger Zuchtvieh-Absatzveranstaltung

von robustem, ostpreußischem Leistungsvieh

in Insterburg (Zuchtviehhalle)

Dienstag, den 7. März 1944, 10 Uhr

350 Bullen, anschließend
420 hochtrag. Kühe und Sterken
8,30 Uhr 100 Eber und Sauen.

Kataloge mit Abstammungs- und Leistungsangaben ab 23. Februar versendet

Ostpreußische Herdbuchgesellschaft Abt. Insterburg
Insterburg, Wilhelmstraße 7

Eine Reihe von Gemälden

aus Privatbesitz zu verkaufen. Schriftliche Angeb. unter **O 90** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Die Beratung von Bewerbern für die Offizier- und Unteroffizierlaufbahn des Heeres

sowie Auskunfterteilung an die Eltern erfolgt durch den

Nachwuchsoffizier Gumbinnen Ostpr.
Salzburger Straße 5.

Fernsprecher: Gumbinnen Nr. 2155 (Apparat 100).
Beratungsstunden: wochentags von 8—12 und 14—17 Uhr.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten

an die Einwohner der Stadt Gumbinnen und die aus den **luftgefährdeten Gebieten nach Gumbinnen zugereisten Volksgenossen**, gültig für die Zeit vom 6. März bis 2. April 1944, erfolgt **im Rathaus, I. Eingang, Zimmer 96 (Sitzungssaal).**

a) für die Einwohner der Neustadt:

Montag, d. 28. 2. 44, für die Buchst.	A B C D E F G H I J	von	8—13 Uhr
Dienstag, d. 29. 2. 44, für die Buchst.	K L M N O P Q R	„	8—13 Uhr
Mittwoch, d. 1. 3. 44, für die Buchst.	S Sch St T U V W-Z	„	15—18 Uhr
		von	8—13 Uhr

b) für die Einwohner der Altstadt:

Mittwoch, d. 1. 3. 44, für die Buchst.	A B C D E	von	15—18 Uhr
Donnerstag, 2. 3. 44, für die Buchst.	F G H I J K	„	8—13 Uhr
	L M N	„	15—18
Freitag, d. 3. 3. 44, für die Buchst.	O P Q R S	„	8—13 Uhr
	Sch St T U V W-Z	„	15—18
Sonnabd., d. 4. 3. 44, nur für Nachzügler		„	8—13 Uhr

Die Lebensmittelkarten werden nur gegen Vorzeigung der im Besitz befindlichen Nährmittelkarten und in der gleichen Anzahl verabfolgt. Die Lebensmittelkarten sind beim Empfang sofort nachzuzählen, da spätere Beanstandungen nicht mehr berücksichtigt werden können. **Kinder unter 14 Jahren sind zur Entgegennahme von Lebensmittelkarten nicht berechtigt. Lebensmittelkarten ohne Namenseintragung sind ungültig und dürfen von den Geschäftsleuten nicht beliefert werden.**

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt grundsätzlich nur an den obengenannten Tagen und Tageszeiten. Im Behinderungsfalle, wofür ein glaubwürdiger Nachweis zu erbringen ist, werden die Lebensmittelkarten **nur am Sonnabend, d. 4. März 1944**, im Rathaus — Zimmer 96 — Sitzungssaal — in der Zeit von 8—13 Uhr verausgabt.

Die Ausgabe der Sonder- und Ausgleichszulagen an:

a) **werdende Mütter**
b) **Sonderberufe**
c) **Vegetarier**
d) **alte Leute über 70 Jahre**
e) **Kranke und Gebrechliche**

sowie der Eintausch von Lebensmittelkarten in Reise- und Gaststättenmarken erfolgt ebenfalls an den vorstehend genannten Tagen und Tageszeiten im Rathaus, Zimmer 96 — Sitzungssaal.

Während der Kartenausgabe, von Montag, d. 28. Februar bis Sonnabend, d. 4. März 1944, bleiben die Diensträume in der Dammstr. 4 geschlossen.

Ernährungsamt Abt. B 2
Gumbinnen, Dammstr. 4.

Städt. Handelsschule (Berufsfachschule) **Gumbinnen**

Zweijähriger Lehrgang

Anmeldungen bis 4. März 1944

Zulassungsbedingungen für die Aufnahme-Prüfung:

1. erfolgreicher Besuch der obersten Volksschulklasse oder
2. Versetzung nach der 5. Klasse einer höheren Schule bezw. nach der 5. Klasse der Mittelschule.

Schulgeld 15.— RM monatlich. **Der Direktor.**

Das Seminar der Hartungschen Musikschule

Königsberg (Pr.), Goethestraße 17, Ruf 20157

ist besonders darauf eingestellt, musikbegabte Schüler aus Kleinstadt und Dorf für die Berufsaufgaben ihrer Heimat auszubilden, ihnen Beihilfen für die Ausbildung und später gute Berufsstellungen zu vermitteln.

Nächste Aufnahme Ostern. Auskunft jederzeit.

Reichsbeamter,

Inspektor, Witwer, 48 Jahre alt, ev., Kleinstadt in Mitteldeutschland, 2 Kinder, Tochter 21 Jahre alt, verlobt, berufstätig, heiratet demnächst, Sohn 8 Jahre alt, Besitzer zweier Häuser, davon 1 Eigenheim mit 5 Zimmern, Bad und Garten, welches wir selbst bewohnen, wünscht auf diesem Wege Damen-Bekanntschaft zwecks späterer Verheiratung. Es wollen sich nur Damen melden im Alter von 35 bis 40 Jahren, gesund, angenehme schlanke Erscheinung, Größe 1,65 bis 1,70 m, gebildet, evwarmherzig und ohne Anhang, welche die gute Mutti ersetzen können. Ausführl. Zuschr. mit Lichtbild erbeten unt. W 308 an diese Zeitung.

Kaufm. Angestellt., 27 J., blond, sucht Bekanntsch. mit ein. nett. Mädel im Alter v. 18—25 Jahr. **zwecks Heirat.** Zuschr. m. Bild unt. **R 350** an d. Ztg.

Bauhandwerker, 29 J., 1.80 gr. ev., wünscht nettes Mädel

zw. späterer Heirat

kennenzulernen. Witwe nicht ausgeschlossen. Ernstg. Zuschr. unter **G 318** an d. Ztg.

Reichsbahnbeamter

möchte mit lebensbejahendem Mädel von 18-28 Jahren harmonische Ehe eingehen. Näh. unt. 237 durch Briefbund **Treuhelf,** Briefannahme Danzig, Schließfach 271.

Kriegerwitwe, 37 J. mit 2 Kind., 7 u. 3 J. alt, wünscht Herrenbekanntschaft passenden Alters

zw. späterer Heirat.

Zuschr. mit Bild, welches zurückgesandt w. u. **A 359** a. d. Ztg.

Witwe, 35 Jahre, dunkelbl., 1.65 groß, sucht Herrenbekanntschaft

zwecks Heirat

Witwer mit Anhang nicht ausgeschlossen. Zuschriften unter **E 316** an d. Ztg.

Solider Witwer in den 50er J., mit größ. Vermögen **sucht Einheirat** in Stadt- oder Landgrundstück. Angebote unter **Y 357** an d. Ztg.

Leere Flaschen

sind heute wertvoll,

weil Material und Arbeitskraft zur Neubeschaffung jetzt anderen Zwecken dienen müssen. Um unsere Lieferungen im Dienst der Volksgesundheit nicht zu gefährden, bitten wir, leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel an Apotheken und Drogerien zurückzugeben.

BAUER & CIE
BERLIN

---

3 HERZBLÄTTER

Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERH. ESCHMIDT
Fabrik pharmazeutischer Präparate
MÜNCHEN

Dringend:

Suche: **Reitstiefel**, Gr. 42—43 u. **Offiziershose.**
Biete: **Regulator, Heizkissen** und gute **H.-Schuhe** Gr. 42.
Czimmernings, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 8.

Aus unserer Heimat

Jeder ist Mitarbeiter!

Wenn jemand so dumm daherredet, ohne zu bedenken, was er sagt, dann ist der Zuhörer verpflichtet, nachhaltig einzugreifen. Nicht schüchtern sein, Zivilcourage zeigen, der großen Sache dienen. Die beste Methode, jemand zum Schweigen zu bringen, ist wohl immer noch die Frage: „Also — wer hat Ihnen das erzählt?" Glattweg nach dem Namen fragen und Anzeige erstatten, wenn es sich um hartnäckige Sünder handelt. Es fällt nicht gar so schwer, einem Schwätzer klarzumachen, wie unverantwortlich er handelt! Unbedachte Redereien schaden. Jeder Volksgenosse hat die Pflicht, einzugreifen, wenn Schwätzer und Wichtigtuer uns beeinflussen wollen. Nicht immer darauf verlassen, daß „von oben" eingegriffen wird, selbst mitarbeiten. Denn jeder von uns will, daß der Krieg gewonnen wird.

Mitgliederversammlung der Ortsgruppen Gumbinnen-Ost und -Nord

Gestern abend um 20 Uhr fand in Blumenau eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppen Gumbinnen-Ost und -Nord statt. Nach dem Fahneneinmarsch und dem Gedenken an die Toten des Weltkrieges, der Gefallenen der Bewegung und dieses Krieges ergriff Parteigenosse Gibs das Wort zu einem Schulungsvortrag über die Judenfrage.

Anschließend händigte Ortsgruppenleiter Parteigenosse Wilnat an einige Parteigenossinnen und Parteigenossen Mitgliederkarten aus. Zuvor sprach er zu ihnen verpflichtende Worte über den Begriff des Rechts im Sinne des Nationalsozialismus, der unter dem Begriff Rechte nicht Vorrechte versteht, sondern die Verpflichtung anderen und dem Volke gegenüber größere Aufgaben zu übernehmen, ohne zu fragen, ob man davon einen Nutzen habe.

Abschließend gab Parteigenosse Gips noch einen politischen Ueberblick über die augenblickliche Lage. Nach der Führerehrung und den Liedern der Nation schloß dann Ortsgruppenleiter Parteigenosse Rieder die Mitgliederversammlung. pa.

Gumbinner Kaninchenzüchter erfolgreich

Auf der Provinzialrammlerschau in Königsberg am 20. Februar hatten sieben Gumbinner Kaninchenzüchter, darunter solche, die schon durch viele Wettbewerbe bekannt geworden sind, dreizehn Tiere ausgestellt. Von nachstehenden Züchtern wurden folgende Preise errungen: Ernst Riehl, zwei Ehrenpreise und einen Zuschlagpreis für besondere Leistungen auf Groß-Chinchilla von der Reichsfachgruppe Kaninchenzüchter; Erwin Golditz ein erster Preis auf Groß-Chinchilla; Gröll ein zweiter Preis auf Groß-Chinchilla; Neumann ein dritter Preis auf Groß-Chinchilla; Raffel ein erster, ein zweiter und ein dritter Preis auf Wiener, weiß.

Außerdem errang der hiesige Verein in der Vereinssammlung die 1. Prämie auf Groß-Chinchilla — und auf Wiener (weiß) die 2. Prämie. Damit hat sich wiederum gezeigt, daß die Gumbinner Kaninchenzüchter in Ostpreußen an führender Stelle stehen.

Das Dorf Klein-Pillkallen im Amt Gawaiten

300-Jahrfeier der Dorfgemeinde Röden

Bauernfleiß und deutsche Tat schufen aus wüster Wildnis ostpreußisches Kulturland / Geschichte und Entwicklung des Dorfes Röden

Am 24. Februar konnte das Dorf Röden im Kreis Gumbinnen auf sein 300jähriges Bestehen zurückblicken. Ein kleines Dorf in der Weite des ostpreußischen Landes liegt es abseits vom großen Verkehr in der Nähe von Großwaltersdorf inmitten der umliegenden Gemeinden Hoheneck, Schwarzenau und Peterstal. Keine landschaftliche Schönheit umgibt es, aber mancherlei mildert die herbe Strenge dieses kleinen Dorfes: ein Höhenrücken, der die Eintönigkeit unterbrechend das Land zu Bergen und Kuppen wölbt, die Rominte, die in der Nähe dahinfließend ihr Wasser auf weite Reise schickt und das pulsierende Leben. Im Sommer, wenn die Sonne und das tiefe Blau des Himmels die blühenden Gärten, die schlicht gebauten Landhäuser und das reifende Korn überstrahlt, dann ist auch hier die Pracht des fruchtbaren Bodens ein Märchenreich, das sich dem auftut, der seine Blicke in die endlose Ferne schweifen läßt, über die ostpreußische Heimat, den Garten unserer reinsten deutschen Sehnsucht. Erfüllung und Erlebnis, Frieden, Hoffnung und Glauben sind der Zauber, den diese Landschaft ausgießt in die Herzen derer, die hier altes Ahnenland bebauen und dem Acker in schwerer Arbeit seine Frucht abringen.

Der erste Schulze von „Klein-Pillkallen"

Früher hieß das Dorf einmal Rödßen, und noch früher gar Klein-Pillkallen. Es war wüstes Land auf dem im Jahre 1644 zum ersten Mal deutsche Bauern als Kolonisatoren ihre Pionierarbeit leisteten. Erwähnt wird der Ort schon im Jahre 1590 auf einer Karte von Jodßen, aber ob er damals schon genutzt wurde, ließ sich nicht feststellen. Zwölf wüste Huben, im Amt Gawaiten gelegen, wurden 1644 von Jakob Sabrowski und seiner Mannschaft übernommen zunächst auf zehn Jahre. Drei Freijahre wurden ihm gewährt und dann sollte Sabrowski pro Hube 13½ Mark im Jahr zahlen. Er erhielt auch das Recht Bier zu brauen, durfte es aber nicht verkaufen. Vom Jahr 1660 ab wurde der Pachtzins pro Hube auf 20 Mark erhöht unter Befreiung vom Scharwerk für die Domäne Kiauten. In einer Urkunde vom Jahre 1648 wird Jakob Sabrowski bereits als Schulze vom Dorf Klein-Pillkallen erwähnt, das zum Amt Insterburg und zum Kammeramt Kiauten gehört.

Viel Interessantes enthalten die noch vorhandenen Akten des Grundbuchamtes und die Urkunden der Archive bis zum Jahre 1664, dann aber reißt der Faden ab, eine Lücke in der Geschichte des Dorfes klafft auf, da das Gericht in Goldap, auf dem die Akten des Amtes Kiauten aufbewahrt wurden, am 16. Oktober 1834 durch Feuer vernichtet wurde und mit ihm auch die alten Urkunden.

7 Bauerngehöfte und etwa 60 Menschen

bilden heute die Gemeinde Röden, aber fast alle altes Geschlecht, das zum großen Teil schon seit Jahrhunderten hier ansässig ist. Die Familie des Bürgermeisters Szidat wird bereits 1780 erwähnt, dessen Vorfahre Georg Szidatis und seine Ehefrau Ester geb. Pudlat hier bereits Kulturarbeit leisteten . . .

Das ostpreußische Land, auf dem sich das heutige Röden erhebt, hatte wie der Osten überhaupt unter den gleichen Unbilden zu leiden. Tatareneinfälle, Schwedenkrieg, Pest und Polenkriege verheerten das Land. Dazu kamen die innerpolitischen Entwicklungen, die Streitigkeiten zwischen Adel und Ständen, eine Unruhe, die das Aufblühen auch dieses Landstriches hemmte. Die Wildnis, die aber dermaleinst gerodet, die durch Holzkohlenbrennen und Teerbereitung, durch schlechte Ernten und ewigen Kampf mit Feinden und Raubtieren erst allmählich zum Ackerboden wurde, die noch zu Anfang aller Arbeit unter den Wehen des zu Ende gehenden Dreißigjährigen Krieges stand, ist heute deutsches Land, geschaffen von einer Reihe harter Geschlechter. Zehn Generationen bewährten sich hier im Kampf nicht nur gegen äußere Feinde, sondern auch im Kampf um ihr Deutschtum.

Die Feierstunde am Gründungstag

Es war ein schöner Gedanke der Gemeinde, diesen Tag der Gründung des Dorfes trotz Krieg und schwerer Zeit zu begehen, ihn nicht klanglos vorübergehen zu lassen. Die Familien des Dorfes, die Bauern und auch einige Gäste, darunter die Bürgermeister der anliegenden Dorfgemeinden, ferner die Berliner Einquartierung hatten sich im Hause des Ortsgruppenleiters der NSDAP. Großwaltersdorf, Parteigenossen Ritter, in Röden zusammengefunden. Der Zeit sich anpassend war die Feier ganz schlicht gehalten, und dennoch gab sie allen, die daran teilnahmen unendlich viel: Stolz dem Bauern und aufrechte Haltung, Besinnung und Ausrichtung für die Zukunft, Stärkung der Heimatliebe und gläubiges Vertrauen in die Zukunft.

Das Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben" stand am Anfang. Dann begrüßte der Bürgermeister Szidat die Erschienenen mit sehr herzlichen Worten. Dem Gedicht „Heimat" folgte das Lied „Land der dunklen Wälder" und andere heimatliche Dichtung, vorgetragen von jungen Mädchen und Kindern aus Röden. Die Ansprache hielt Ortsgruppenleiter Ritter. In der Hauptsache war es — nach der Toten- und Ahnenehrung — ein geschichtlicher Rückblick über Entstehung und Entwicklung des Dorfes, wie wir sie eingangs unseres Berichtes kurz skizzierten. An den Schluß stellte er kernige Worte der Treue zum Boden, der Pflichterfüllung, zu der er alle aufrief, damit wir siegreich den gegenwärtigen Kampf bestehen.

Die Grüße und Glückwünsche des Kreisleiters, der an der Teilnahme verhindert war, übermittelte der Gemeinde Röden Kreisamtsleiter Parteigenosse Plehn und namens der Ortsgruppe Waltersdorf der NSDAP sprach Organisations- und Propagandaleiter Parteigenosse Dering, der der Dorfgemeinschaft für ihre Treue und Arbeit dankte und ihr ebenfalls herzliche Wünsche für die Zukunft aussprach. Ortsgruppenleiter Ritter schloß dann die Feierstunde mit der Führerehrung. Die Lieder der Nation gaben den Ausklang einer Feier, die mit der Tat aus der Vergangenheit den Glauben an die Zukunft erneut weckte.

Anschließend hielt ein

Dorfgemeinschaftsabend bei fröhlicher Kaffeetafel

alle Teilnehmer noch einige Stunden beisammen. Deutsches Lied und ostpreußisches Brauchtum, zu dessen Wiedererweckung der Ortsgruppenleiter mahnte, waren Zeichen der inneren Verbundenheit, die in Röden zu allen Zeiten in hervorragendem Maße gepflegt wurde. Den Berliner Gästen war dieser ostpreußische Dorfgemeinschaftsabend ein Erlebnis, das ihnen Auge und Ohr, Sinn und Herz für ostpreußisches Wesen und ostpreußische Kernhaftigkeit und für die Liebe zur Heimat öffnete. pm.

Kleine Tageschronik

Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten. Am Montag, dem 28. Februar, beginnt die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten, gültig für die Zeit vom 6. März bis 2. April, für die Einwohner der Stadt Gumbinnen und die aus den luftgefährdeten Gebieten zugereisten Volksgenossen. Wir verweisen auf die Bekanntmachung des Ernährungsamtes im Anzeigenteil.

Fundbericht. Gefunden: 20 RM, 1 Kinderpelzkragen; 1 Paar Kinderhandschuhe, 2 einzelne Handschuhe. — Verloren: 1 Brille mit hellbr. Hornfassung, 1 br. Saffian-Geldbörse mit Inhalt 30 RM, 1 Herrenfahrrad, 1 grauseidenen Einkaufsbeutel.

Amtl. Bekanntmachungen der NSDAP

Ortsgruppe Eggenhof. Montag, 28. Februar 16 Uhr, in Angereck, Feierstunde aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Hilfswerkes „Mutter und Kind". Hierzu erscheinen alle Parteigenossen und Parteigenossinnen und sämtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der NSV und die NSV-Mitglieder.

Ortsgruppe Großbaltschen. Sonntag, 27. Februar, 10 Uhr, in Amtshagen, Parteiaufnahmefeier. Erscheinen aller Parteigenossen und Angehörigen der Gliederungen Pflicht. Angehörige der neuen Parteigenossen sind besonders eingeladen.

Ortsgruppe Zwellinden. Feierstunde des zehnjährigen Bestehens des Hilfswerkes „Mutter und Kind" am 28. Februar, 18 Uhr, bei Parteigenossen Naujock. Es erscheinen die Politischen Leiter, Walter, Helfer und Helferinnen der NSV.

Das zweite Gesicht

Eine seltsame Geschichte um E. T. A. Hoffmann

Im ersten Viertel des vergangenen Jahrhunderts. Seit kurzer Zeit weilte der große Romantiker Ernst Theodor Amadeus Hoffmann als Kammergerichtsrat in der Landeshauptstadt Berlin. Er führte ein geniales Doppelleben. Die Tagesstunden widmete er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit dem Dienst und zeichnete sich als scharfsinniger Jurist aus; die Abende verbrachte er bis tief in die Nacht hinein in übermütigem Freundeskreis beim Wein. Daneben aber fand er noch Zeit, seine gruseligen Gespenstergeschichten niederzuschreiben.

Es war an einem besonders schönen Tag. Die Probe im Königlichen Schauspielhause am Gendarmenmarkt war beendet, und Devrient machte sich auch auf den Heimweg. Da trat an der Tür des Schauspielhauses ein junges Mädchen an ihn heran.

„Sie sind der Herr Devrient?" fragte sie schüchtern.

„Gewiß, schönes Kind, der bin ich", bestätigte der immer galante Schauspieler. „Was gibts?"

„Sie möchten doch die Freundlichkeit haben und möglichst schnell zu meiner Madame kommen."

„Gut, meine Tochter, das soll gleich geschehen. Die Madame ist mir zwar nicht bekannt, aber es muß doch eine gute Madame sein, da sie ein so schmuckes Mädel hat", scherzte der große Mime.

Devrient hielt, was er versprochen. Er folgte der seltsamen Einladung und hörte von der jungen und schönen Frau, die ihn empfing, folgendes: Auf einer musikalischen Abendgesellschaft hatte sie, die die Musik über alles schätzte, den Dichter kennengelernt. Wie immer, wenn Hoffmann einer Frau begegnete, die schön und musikalisch zugleich war, hatte er eine heftige Zuneigung zu ihr gefaßt und bestürmte sie unaufhörlich mit seinen Liebesbeteuerungen.

Die Frau hatte den Dichter abgewiesen. Sie wollte ihn aber nicht bloßstellen und wandte sich in ihrer Ratlosigkeit an seinen Freund. Der wußte auch nach kurzer Ueberlegung Rat. Er bat die Frau, ihn augenblicklich rufen zu lassen, wenn Hoffmann sie wieder besuche. Er wußte, daß der Dichter eine seltsame Furcht vor dem zweiten Gesicht hatte. Darauf baute er seinen Plan.

Gewissenhaft traf Devrient seine Vorbereitungen. Als „Kammergerichtsrat" verkleidet, begab er sich an einem Nachmittag zum Hause der jungen Frau. „Ist Frau... zu Hause?" fragte er den Pförtner, der den Dichter kennen mußte.

„Jawohl, Herr Kammergerichtsrat. Die gnädige Frau ist im Garten."

Devrient war mit dem Erfolg seiner schauspielerischen Leistung zufrieden und wandte sich dorthin. In Gedanken versunken, fand er die Dame auf einer Bank sitzen. Stürmisch, Gebärden und Stimme des Freundes nachahmend, trat er auf sie zu. Die Frau zwang sich zur Ruhe. Sie bat den Herrn „Kammergerichtsrat" um einen Augenblick Geduld, da sie erst ihren Diener mit einem eiligen Auftrag fortschicken müsse.

Devrient hielt es für geraten, sie in seinen Plan einzuweihen. Er nahm die Perücke vom Kopf, gab sich zu erkennen und begann eine harmlose Unterhaltung mit ihr.

Eilige Schritte ließen sie aufhorchen. In der Ferne erschien Hoffmann. Geschwind trat Devrient hinter ein Gebüsch und beobachtete. Genau so, wie er ihn soeben dargestellt hatte, gab sich Hoffmann. Leidenschaftlich sprach er auf die Dame ein. Seine Erregung steigerte sich von Augenblick zu Augenblick. Da, gerade, als er sich der Angebeteten zu Füßen werfen wollte, trat Devrient in Erscheinung.

Hoffmann sah auf. Die Glieder versagten ihm den Dienst. Wie angewurzelt stand er da und rief erschreckt: „Was ist das? Wer will mich da narren?"

Die Frau heuchelte Gleichgültigkeit. „Mit wem sprechen Sie, Herr Kammergerichtsrat?" fragte sie ruhig.

Der Dichter starrte noch immer die Erscheinung an. „Sehen Sie denn nicht meinen Doppelgänger?" stieß er erregt hervor.

Die Frau lächelte. „Sie scherzen, mein Freund, ich sehe nichts als die letzten Sonnenstrahlen auf dem Rasen!"

Hoffmann zitterte. Sein Gesicht verfärbte sich. „Und er ist doch da!... „Niemals werden Sie mich hier wiedersehen; denn ich möchte nicht noch einmal meinem Doppelgänger begegnen!" Damit stürzte er davon und ward nicht mehr bei der jungen Frau gesehen.

Seinem Freunde, der ihm später die Wahrheit enthüllte, hat der Dichter diesen Streich nicht nachgetragen. Adolf Nesz.

Wie geht es Herrn Goethe?

Eine kleine Skizze aus dem Leben Napoleons

Tag und Nacht saust der Schlitten durch Deutschland. Tag und Nacht preschen die Pferde, von unbarmherzigen Fäusten getrieben, nach Westen. Von Relais zu Relais tragen sie den kleinen, bleichen Mann, der sich Monseur Rayneval nennt.

Verträumt und versunken im Schnee liegt die Stadt. Im Haus am Frauenplan sind einige Fenster hell, hinter denen ein Gewaltiger seinem Sekretär diktiert. Im Wittumspalais ist es dunkel. Die alte Pracht einer glänzenden Zeit schläft in der dunklen Nacht, träumt neuen Zeiten entgegen, die der alternde Genius Goethes mit Licht erfüllen wird. Und das Schloß steht stumm und kalt, als wäre nicht Karl August Herzog in Weimar.

Wie ein Spuk stiebt es heran. Die Pferde werden gewechselt. Daru mahnt zur Eile. Da beugt sich ein bleicher Kopf aus dem Fenster: „Wo sind wir?" — „In Weimar, Sire" — „In Weimar? Ah, wie geht es Herrn Goethe?" — Daru und Caulaincourt blicken sich an: Nacht ist über der Erde nicht nur, Nacht ist auch über der Sonne von Austerlitz und droht sie zu verlöschen. Und woran denkt dieser Mann jetzt? Nicht an Politik, nicht an neue Armeen, nein, an Goethe, jenen wundersamen Mann, den sie auch einmal von fern gesehen haben.

Es ist der 2. Oktober 1808. Erfurt. Die Sonne des Kaisers ist umgeben von den blitzenden Kronen der deutschen Fürsten. Sie langweilen ihn, sie bieten ihm nichts als Liebedienerei und schöne Reden. Er will etwas anderes sehen, und er erinnert sich, daß der Minister dieses Karl August, der seinen Zorn erregt hat, weil er an Preußens Seite stand, ein seltsamer Geist sein soll. Er befiehlt Goethe zur Audienz.

Drei Männer sitzen am Tisch: Talleyrand rechts, Daru links ,und in der Mitte er, vor dem Europa sich demütigte: Napoleon Bonaparte. Sie frühstücken, wie immer: in Eile, zwischen Tür und Angel, zwischen Befehlen und Empfängen, Diktaten und Unterschriften. Goethe erscheint. Der Kaiser sieht ihn, winkt ihn näher heran. Nun erst steht der Dichter im vollen Licht. Und Napoleon sieht diesen Mann stumm, wie erstarrt an: es ist die Würde eines reifen Geistes, einer großen, ganz in sich harmonischen Persönlichkeit, die auf ihn wirkt. Mit einem Blick umfaßt er diesen Mann, weiß er alles. In einem Wort drängt er seine Empfindung zusammen. Er wendet sich zu Daru und sagt: Voila un homme...

Das Gespräch beginnt. Es dauert eine Stunde. Der Kaiser wirbt, eindringlich und hinreißend, der Dichter bleibt kalt und überlegen. Und das Unfaßbare geschieht: Goethe lacht. Laut und lustig fliegt sein Lachen dem Imperator, der den Werther tadelt, ins Gesicht. Napoléon stutzt. Heftiger wird seine Werbung. Kühl bleibt der Dichter. Sie gehen auseinander wie zwei Weltenkörper, die sich auf ihrer Bahn trafen.

Goethe hat diese Begegnung nicht vergessen. Am Ende des Jahres schreibt er an Reinhard von dem wunderbaren Wort des Kaisers und schließt: „Uebrigens habe ich alle Ursache mit dieser Naivität des Herrn der Welt zufrieden zu seyn..." Hatte er Ursache? Er wie wir. Denn es war eine fast visionäre Ahnung vom Wesen des deutschen Geistes, der Napoléon Ausdruck gab.

Und der Kaiser? Er hatte in Rußland alles vergessen. Er kehrt zurück, umgeben vom Zusammenbruch seines Reichs, und in diesem Augenblick höchster Tragik in seinem Leben, als er vom Schicksal bereits gezeichnet ist, gedenkt er des Dichters.

Durch Weimar klingeln die Schlittenglocken. In der Ferne verklingt ihr silbernes Schütteln. Nur das Wort bleibt in der dunklen Straße stehen, das Wort, mit dem ein Sinkender von deutscher Größe Abschied nahm: „Wie geht es Herrn Goethe?"

Herbert Erich Buhl

Friedrich Lists, unendlicher Weg

Ein historisches Filmdokument

Einen Film von hinreißender Wucht, von außerordentlicher Steigerung der Eindrücke, die einen jeden unmittelbar in ihren Bann zwingen, hat die Bavaria geschaffen. Der Titel „Der unendliche Weg" deutet den Inhalt an. Das Leben des großen Wirtschaftswissenschaftlers Friedrich List wird gestaltet, sein Kampf und sein Schicksal — der unendliche Weg, den er gehen mußte, bis nach schwerem Kampf sein Werk die ersten Früchte trug. Er erkannte, was in den Jahren nach den Befreiungskriegen Deutschland nottat. Er trat als Kämpfer für Deutschlands Einheit auf, verlangte die Abschaffung der Zollgrenzen und entwarf das Projekt eines ganz Deutschland umfassenden Eisenbahnnetzes.

Der Film, auf den wir früher bereits ausführlich hingewiesen haben, zeigt die Höhepunkte dieses Schicksals, gibt eine Verdichtung und Ballung der dramatischen Geschehnisse in Friedrich Lists Leben, der im Jahre 1817 der erste Professor der Staatsverwaltungslehre an der Universität Tübingen wurde. Sein Leben und sein Werk in das Licht der Allgemeinheit zu rücken, hat sich der Bavaria-Film zur Aufgabe gemacht. Friedrich List und seine Zeit, die „gute, alte Zeit", die Zeit des Biedermeier entsteht mit ihrer kleinbürgerlichen Enge und Gedrücktheit, die Zeit schlimmster deutscher Kleinstaaterei und der ungestillten Sehnsucht nach dem großen Reich aller Deutschen. List tritt mit seinen Gedanken der Zollunion hervor, wird als Demagoge verfolgt und muß Württemberg verlassen. Wegen seiner umstürzlerischen Ideen wird er in das Gefängnis vom Hohenasperg geworfen. Aber er arbeitet weiter, bis er — aus dem Gefängnis entlassen — nach Amerika auswandert. Nach jahrelanger erfolgreicher Tätigkeit kommt er zurück und baut die erste Eisenbahn in Sachsen, von Leipzig nach Dresden. Wieder beginnt seine Verfolgung. Er hat keine Heimat mehr, ist staatenlos und in Metternich, dem österreichischen Staatskanzler, ist ihm sein größter Feind entstanden, der alle seine Pläne immer wieder durchkreuzt. Eine Unterredung mit ihm rückt den Zwiespalt Deutschland-Habsburg in den Brennpunkt. Die Aussprache endet mit einem Verzweiflungsausbruch Lists. Er kehrt heim in seine Heimat und erlebt nun, daß Deutschlands Jugend sein Werk in seine Hände nimmt. Nun weiß er, daß seine Ideen weiter leben werden. Im Jahre 1834 fallen alle Zollgrenzen innerhalb Deutschlands. Die deutsche Einheit ist auf dem Marsch, wenn sie auch erst lange Jahre nach seinem Tode Wirklichkeit wird.

Der Film wurde gleich wie der Roman „Ein Deutscher ohne Deutschland" von Walter Molo zu einem Denkmal für den großen deutschen Nationalökonomen. Das Drehbuch schrieben Walter Molo in Gemeinschaft mit Ernst von Salomon. Die Regie führte Hans Schweikart. Eugen Klöpfers große darstellerische Kraft gestaltet Friedrich List als den herrlichen Deutschen, diesen Menschen von fast übermenschlichem Format. Friedrich Domin steht als sein Gegenspieler, als Fürst Metternich, ihm gegenüber. Lisa Hellwig spielt Lists Frau Karoline, die stille, treue, fürsorgerische Helferin, und Eva Immermann seine Tochter Mila. In weiteren Rollen Hedwig Wangel, Alice Treff, Kurt-Müller-Graf, Viktor Afritsch, Josef Offenbach u. a. Ein meisterhaftes Spiel und eine vollendete Regiekunst zeigen wie historische Filme technisch und künstlerisch behandelt sein wollen. Dieses Werk, das im Palast-Theater läuft, wird von jedem Deutschen mit Begeisterung aufgenommen werden.

Peter Müller.

Bav. 70/Z 1 Bavaria-Filmkunst/Kühnel

Eugen Klöpfer als Friedrich List in dem Bavaria-Film „Der unendliche Weg".

„So ein Mädel vergißt man nicht"

Im Zentraltheater ein dänischer Film. Ein reizendes Lustspiel, das in seiner geschickten Aufmachung, dem flotten Tempo und wirbelnden Spiel zu den besten gehört, die uns das Ausland beschert hat. „So ein Mädel vergißt man nicht". Der Titel vielleicht nicht ganz glücklich gewählt, aber das Chanson, das ihn lieferte, desto geschmackvoller. Die Handlung eine Komödie der Irrungen. Ein flottes, liebes Mädel, angehende Schriftstellerin — zum Schluß sogar preisgekrönt — erhascht zufällig auf einer Redaktion das Bild eines „Verbrechers", der in Wirklichkeit jedoch ein sehr liebenswürdiger und ehrenhafter Mann ist. Um sich die journalistischen Sporen zu verdienen, heftet sie sich an seine Fersen und sucht ein Interview. Ihr ungewöhnlich drastisches Auftreten läßt in ihr ein „Dämchen" vermuten, wie man es in Nachtcafés und an der Bar öfters antrifft. Beide verlieben sich und er will sie und sie ihn bessern. Da verschwindet eine wertvolle chinesische Bronce im Hause eines Reeders. Beide verdächtigen sich gegenseitig, und neue höchst ergötzliche Situationen führen das wirklich lustige Spiel weiter bis zum glücklichen Ende, nachdem der richtige Dieb entlarvt ist. Witz und überschäumende Lebenslust sprühen aus den einzelnen Situationen. Die reizende Hauptdarstellerin ist in ihrem Uebermut bezaubernd, wie überhaupt das Spiel aller Mitwirkenden recht sympathisch gestaltet wird. Uebersprudelnde Laune und mancher gute Einfall amüsieren die Zuschauer, und so erzielt diese recht nette, harmlose Kleinigkeit dank echter Komik schallende Heiterkeit und damit einen überaus freundlichen Erfolg.

Peter Müller.

Zehn Jahre Frauenamt der DAF

Im Februar 1934 hat das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront seine Tätigkeit aufgenommen. Der zehnte Gründungstag ist ein guter Anlaß, sich einmal das vielseitige Wirken einer Einrichtung zu vergegenwärtigen, die ein wesentliches Stück deutscher Sozialismus ist. Dem Frauenamt fiel die Aufgabe zu, die weibliche Arbeitskraft ihrer Eigenart entsprechend zu betreuen und insbesondere den vor 1933 noch sehr unzulänglichen Mutterschutz auszubauen. Zunächst war eine ausreichende Zahl von Mitarbeiterinnen zu schulen, die dann als örtliche oder betriebliche Frauenwalterinnen eingesetzt werden konnten. Die Großbetriebe haben hauptamtliche Soziale Betriebsarbeiterinnen, zur Zeit 2800 insgesamt. Daneben arbeiten rund 14 000 Ortsfrauenwalterinnen und mehr als 60 000 Betriebsfrauenwalterinnen im Ehrenamt. Zur Durchführung der Sozialarbeit wurden seit 1936 Werkfrauengruppen ins Leben gerufen, bis heute 7150 Gruppen mit 120 000 Frauen. Sie unterstützen den Betriebsobmann und lassen sich die Fürsorge für Mütter, Kinder, Kranke, Erholungsbedürftige und heute auch Bombengeschädigte angelegen sein.

Durch den Kriegseinsatz der Frauenarbeit ergab sich die Notwendigkeit, gesunde und möglichst heimische Wohnstätten für die nach auswärts einberufenen Arbeiterinnen zu beschaffen. Ueber 6000 Frauenwohnlager (einschließlich der Lager für Ostarbeiterinnen) bieten ein weites Betätigungsfeld. Das Frauenamt hat in 25 Reichslehrgängen mehr als 1000 Teilnehmerinnen und in rund 300 Gaulehrgängen über 8000 Teilnehmerinnen als Lagerführerinnen ausgebildet. Aufsicht über die Verpflegung, Kontrolle der Essenausgabe, Schulung der Lagerköche, ferner Gestaltung der Freizeit sind die wichtigsten Aufgaben der Sozialhelferinnen im Lager. Unter Mitarbeit des Frauenamtes wurden außerdem 13 300 Werksküchen eingerichtet, im Zusammenhang damit entstanden 1500 Betriebsgärten zur Bereicherung des Küchenzettels.

Zu der unmittelbaren Betreuung der weiblichen Arbeitskräfte tritt die Erziehung der Hausfrau und Mutter. In Verbindung mit dem Deutschen Frauenwerk hielt das Frauenamt zahlreiche Kurse im Mütterdienst und für hauswirtschaftliche Tätigkeit (Kochen, Nähen, Plätten usw.) ab; etwa fünf Millionen Schulungshefte wurden herausgegeben. Mit der NSV und den Trägern der Sozialversicherungen wurden von den Mitarbeiterinnen des Frauenamtes zusätzliche Erholungsverschickungen von Frauen und besonders Müttern organisiert. Allein in den ersten vier Kriegsjahren konnten infolgedessen außer zahlreichen Müttern rund 52 000 erholungsbedürftige Rüstungsarbeiterinnen zusätzlich einen bezahlten Erholungsurlaub von zwei bis drei Wochen genießen, zum großen Teil in den eigenen Erholungsheimen der Deutschen Arbeitsfront. Der „Werk-Ehrendienst", dessen Träger das Frauenamt der DAF, das Deutsche Frauenwerk und die Reichsstudentenführung sind, hat seit 1935 rund 24 000 Arbeiterinnen mehr als 550 000 bezahlte Urlaubstage zusätzlich verschafft.

Den Anregungen und der Beratung des Frauenamtes ist es vor allem zu verdanken, daß durch Verordnung des Reichsarbeitsministeriums den weiblichen Arbeitskräften der freie Hausarbeitstag gewährleistet wurde, ferner hat sich das Frauenamt mit Erfolg darum bemüht, daß während des Fronturlaubs der Männer die Ehefrauen bis zu 18 Arbeitstagen (einschließlich des tariflichen Urlaubs) beurlaubt werden. Für das Mutterschutzgesetz, das am 17. Mai 1942 für alle Betriebe in Kraft trat, hat das Frauenamt eine gute Grundlage geschaffen, war es ihm doch vorher gelungen, in 85 Prozent aller deutschen Betriebe die entsprechenden Maßnahmen auf Grund der Freiwilligkeit sicherzustellen. Um den Ausbau des Frauenarbeitsschutzes bleibt das Frauenamt ständig bemüht, und seine Anregungen fallen stets auf guten Boden. Die umfangreiche Arbeit des Frauenamtes für die Hausgehilfinnen (Heime, Ausstattungsbeihilfen, Normalvertrag, Lohnrichtsätze usw.) darf schließlich nicht unerwähnt bleiben.

Wahrlich, die Bilanz der ersten zehn Jahre Frauenamt kann sich sehen lassen!

Was bringt der Rundfunk?

Sendungen am Sonntag, dem 27. Februar

Reichsprogramm: 8,30 bis 9,00 Uhr: Musikalische Kurzweil. 9,00 bis 10,00 Uhr: Bunte Klänge zum Sonntagmorgen. 10,10 bis 11,00 Uhr: Vom großen Vaterland: „Deutsche Märchen in schwerer Zeit". 11,05 bis 11,30 Uhr: „Das Kinderfest", eine Kantate von Cesar Bresgen. 11,30 bis 12,30 Uhr: Tänzerische Skizzen. 12,40 bis 14,00 Uhr: Das deutsche Volkskonzert. 14,15 bis 15,00 Uhr: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Börschel. 15,00 bis 15,30 Uhr: Zwei alte deutsche Volksmärchen. 15,30 bis 16,00 Uhr: Solistenmusik. 16,00 bis 18,00 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. 18,00 bis 19,10 Uhr: „Unsterbliche Musik deutscher Meister": Bruckners Sinfonie Nr. 7 in E-dur. 19,10 bis 20,00 Uhr: Zeitspiegel am Sonntag. 20,15 bis 22,00 Uhr: Ein Abend bei Eduard Künnecke.

Deutschlandsender: 9,00 bis 10,00 Uhr: „Unser Schatzkästlein". 10,10 bis 11,00 Uhr: Unterhaltsame Musik unserer Zeit. 11,40 bis 12,30 Uhr: Ausgewählte Konzertmusik von Bach, Mozart und Grieg u. a. 20,15 bis 21,00 Uhr Meisterwerke deutscher Kammermusik. 21,00 bis 22,00 Uhr: Opernmelodien, Suitensätze und sinfonische Musik

Sendungen am Montag, dem 28. Februar

Reichsprogramm: 8,00 bis 8,15 Uhr: Kaiser Friedrich II. 12,35 bis 12,45 Uhr: Bericht zur Lage. 15,00 bis 16,00 Uhr: Werke von Beethoven. 16,00 bis 17,00 Uhr: Buntes Nachmittagskonzert. 17,15 bis 18,30 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß", aus Wien. 18,30 bis 19,00 Uhr: Zeitspiegel. 19,15 bis 19,30 Uhr: Frontberichte. 20,15 bis 22,00 Uhr: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17,15 bis 18,30 Uhr: Konzertsendung mit Werken von Beethoven, Schubert, Wagner und Liszt. 20,15 bis 21,00 Uhr: „Ich denke Dein", Liebeslieder und Serenaden. 22,00 bis 22,00 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker: Brahms 1. Sinfonie in F-moll.

Familien-Nachrichten

Geburten: Ein Sohn: Erich Hesse und Frau Lisbeth, geb. May, Kbg. Karl Gerstner und Frau Friedel, geb. Grübner, Kbg. — Eine Tochter: Ernst Neidhardt und Frau Margarete, geb. Blaurock, Kbg. Artur Kraffert und Frau Ursula, geb. Hirth, Kbg.

Vermählt: Kaufmann Kurt Fischer und Frau Linda, geb. Schönrock, Kbg. Willi Huhn und Frau Margarete, geb. Wermke, Kbg. Paul Gerhardt Riek und Frau Annemarie, geb. General, Kbg. Heinz Schart und Frau Charlotte, geb. Schulz, Kbg.

Gestorben: Lisbeth Fuge, 19 J., Kbg. Frau Lisbeth Charlotte Laskowski, geb. Kohn, 22 J., Kbg. Schmiedemeister Emil Umlauf, 64 J., Kbg. Landwirt Franz Scheffler, 61 J., Kbg. Reg.-Insp. Helmut Koesling, 23 J., Angerburg. Franz Maxwitat, 64 J., Kbg.

Meine Freundin Isabel

Ein keineswegs ernsthafter Roman von Else Wernecke

Carl Duncker Verlag, Berlin W 35, Potsdamer Str. 81d.

35. Fortsetzung.

Der Einspänner rollt davon.

Frau Gabriele Münchehoff hat ihr Haus verlassen, ihr eigenes Haus, das Haus des seligen Obersten.

Fräulein Müller horcht wie versteinert in die stille Nacht hinaus, bis das letzte Räderrollen verklungen ist. Dann schluchzt sie einmal laut auf und läuft in ihr Zimmer.

Isabel hat gesiegt!

Eva Müller liegt auf dem Bett und weint.

Das Glück des endlich errungenen Entschlusses und der festen Zuversicht, daß Eberhardt Münchehoffs energische Hände den schweren Konflikt lösen werden, ist zersprungen wie eine minderwertige Seifenblase, zersprungen an einem graziösen weißen Damenhut.

O, Eva Müller schämt sich. Nie, niemals kann sie die Beichte ablegen, niemand wird ihr die Zentnerlast ihres schlechten Gewissens abnehmen. Denn es ist sicher, daß Eberhardt Münchehoff unter diesen Umständen kein reifes, überlegenes Verständnis für sie haben wird. Ganz im Gegenteil. Wo es da eine Dame gibt, eine andere Dame, also doch irgendeine Isabel — und noch dazu mitten in der Nacht!

Eva Müller, allein, mutterseelenallein und von der ganzen Welt verlassen, weint sich in Schlaf.

Denn selbst „Happy" schnarcht, ja zusammengerollt im Gewächshaus auf Fräulein Müllers Gartenschürze. Aber Fräulein Müller verdächtigt ihn, in den Armen einer Dame zu schlafen, einer anderen Dame.

Am nächsten Morgen wandelt sich Martins freudiger Schreck beim Anblick von Fräulein Müller sofort in das Gegenteil, als er von dem Verbleib der gnädigen Frau erfährt. Fräulein Müller ist, entgegen ihrer sonstigen Art, heute ausgesprochen hochnäsig. Sie zuckt die Achseln zu Martins entsetztem Gestammel und scheint alles in schönster Ordnung zu finden. Mit einem Blick kalter Verachtung streift sie den graziösen Damenhut auf dem Hirschgeweih — der Gedanke, sicherheitshalber Martin nach der Eigentümerin zu befragen, kommt ihr nicht. Dann geht sie in ihren Garten.

Martin verzieht sich in den Weinkeller; es gibt noch entlegenere und verschwiegenere Verstecke. Martin jedenfalls will es nicht sein, der an diesem Morgen seinem Herrn die Neuigkeit von Frau Gabriele Münchehoffs nächtlichem Auszug mitteilen muß.

Es ist also in Wahrheit eine volle und gelungene Ueberraschung, als Eberhardt Münchehoff erst im Verlauf des Vormittags, als er vom Feld heimkehrt, zwischen den Stangenbohnen etwas Grünes leuchten sieht.

„Eva!" ruft er schon von weitem. „Fräulein Müller!"

Er läuft, er springt über die Rabatten, er eilt auf sie zu.

„Bitte?" Fräulein Müller hebt den Kopf, und unter dem gelben Hut blicken ihm zwei eiskalte Augen aus einem versteinerten Gesicht entgegen.

„Fräulein Müller — Eva — aber ja —" Eberhardt Münchehoff überwindet die letzte Hürde in Gestalt eines Rhabarberbusches und steht atemlos, strahlend und mit sichtbar klopfendem Herzen vor ihr.

Eva Müller sieht es nicht.

„Sie waren das also", sagt sie mit zornbebender Stimme und weist auf ein Beet, auf dessen morastig trüber Oberfläche eine Menge mikroskopischer Würzelchen treiben. Es sollten einmal Teltower Rübchen werden. „Sie waren das, sagt Muschnat!"

„Ach, das ist doch ganz egal", lacht Eberhardt Münchehoff und streckt beide Hände aus. „Die Hauptsache ist, daß Sie wieder da sind. Und ich muß Ihnen etwas Wichtiges sagen, Eva".

Er greift nach ihren Händen, die wieder voll nasser Erde sind.

Aber Eva Müller entwindet sie ihm mit einem kräftigen Ruck. Wofür halten Sie mich eigentlich? Ist Isabel schon abgereist? Brauchen Sie einen preiswerten Ersatz, ja?"

Eberhardt Münchehoff läßt die Hände langsam sinken, sein Gesicht ist nicht eben gescheit. Vollkommen ist ihm die Anwesenheit eines Damenhutes in der Halle entfallen — er würde auch schwerlich den logischen Zusammenhang zwischen diesem Hut und Fräulein Müllers Unbeherrschtheit finden. — „Was reden Sie denn da zusammen? Isabel? Abgereist? Aber, Fräulein Müller, so hören Sie doch, ich wollte Ihnen doch gerade sagen —"

„Leugnen Sie nicht auch noch!" Fräulein Müller stampft mit der Holzsandale auf, und der Morast, den Eberhardt Münchehoff am Vorabend verschuldet hat, spritzt. „Das größte Vertrauen habe ich zu Ihnen gehabt. Alles wollte ich Ihnen sagen. Aber ich sage nichts, gar nichts. Ein Mann, der nicht einmal zu seinen Verfehlungen steht, ist ja gar nicht wert —"

„Jetzt halten Sie aber den Mund". Eberhardt Münchehoff schreit nun seinerseits unbeherrscht. „Was fällt Ihnen überhaupt ein? Wie reden Sie denn mit mir? Was gibt Ihnen denn das Recht —?"

„Recht?" Fräulein Müller mißt ihn mit flammendem Blick. „Ach so, ich als Angestellte habe wohl nicht einmal das Recht, mich zu wehren, aber Sie haben das Recht, sich so zu betragen, daß Ihre arme, alte Mutter bei Nacht und Nebel aus dem Haus laufen und Zuflucht bei fremden Leuten suchen muß!"

Eberhardt Münchehoffs Gesicht verfinstert sich. Er tritt drohend einen Schritt näher. „Was ist mit meiner Mutter? Wo ist meine Mutter?"

„Bei Doktor Wiegand", sagt Fräulein Eva Müller und sieht unerschrocken zu ihm auf. „Wenn sie noch bei Doktor Wiegand ist. Wenn sie sich inzwischen nicht noch Schlimmeres angetan hat — —"

O nein, Fräulein Eva Müller ist kein verspieltes Kind und keine reife, verstehende Frau — jedenfalls nicht in diesem Augenblick. Fräulein Müller genießt ihre Rache für den Florentinerhut.

„Bei Doktor Wiegandt?" Eberhardt Münchehoff sieht trotz der Sonnenbräune fahl aus. „Das sagen Sie mir jetzt erst? Sie Intrigantin, Sie!" Zur Bekräftigung dieses Wortes saust die Reitpeitsche pfeifend durch die Luft. Eberhardt Münchehoff, in seinen ehrlichsten Gefühlen zutiefst getroffen, mißt Fräulein Müller mit einem zornigen Blick, dann dreht er sich um und läuft eilig auf den Stall zu. Als „Hannibal" mit klappernden Hufen wenige Minuten später über den Parkweg jagt, liegt Fräulein Müller auf den Knien im Morast und weint herzzerbrechend, vermutlich nicht nur über die ertrunkenen Teltower Rübchen.

Eine Stunde später hat Fräulein Müller im Gewächshaus die Gartengeräte militärisch genau ausgerichtet, eine ausführliche Liste für die Betreuung ihrer Pfleglinge an Muschnat ausgefertigt, ihren Koffer gepackt und „Happy" eingesperrt. Martin der Jüngste zuckelt mit seinem Handwagen zur Bahn. Eva Müller folgt ihm etwas später nach. Mit gesenktem Kopf schleicht sie an ihrem wunderschönen, blauen Rittersporn vorbei, an ihren Rosen und an den Gemüsebeeten. Und wenn man ehrlich sein will, gleicht sie allem anderen eher als einer sieghaften Intrigantin.

*

An eben diesem Vormittag tritt der alte Doktor Wiegandt mit Regenschirm und breitrandigem Künstlerhut aus dem Rosenbogen seiner Gartenpforte, als Pastor Pütz auf seinem Rad um die Ecke biegt.

Herr Pastor Pütz ist eigentlich entschlossen, an dem alten Herrn vorüberzufahren, was sich aus der gespannten Lage zwischen ihnen beiden erklärt; er springt dann aber doch ab und grüßt höflich:

„Nun, Herr Doktor, so ernst?"

(Fortsetzung folgt.)